

Mitteilungen
der Gesellschaft
für Buchforschung
in Österreich
2018-1

PRAESENS

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien, Kulmgasse 30/12

email: office@buchforschung.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Murray G. Hall und Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung der MA 7 (Wissenschaftsförderung)



In Kommission bei Praesens Verlag, Wien
ISSN 1999-5660

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

Murray G. Hall: Musikalienverlage in Wien ab 1900 am Beispiel des Lyra-Verlags (H. Molitor) und des Zeichners Gabor von Ferenchich. Seite 7

Christina Köstner-Pemsel: 650 Jahre Österreichische Nationalbibliothek. Seite 37

Cornelia Fischer: Jahresversammlung der Maximilian-Gesellschaft Anfang Mai in Wien. Seite 41

Isabel Weis: Die Verlagslandschaft in Südtirol von 1800 bis zur Gegenwart. Ihre politische und wirtschaftliche Entwicklungsgeschichte und die aktuelle Situation der Südtiroler Verlage. Seite 47

REZENSIONEN

Völksbibliothekare im Nationalsozialismus. Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster. Hrsg. von Sven Kuttner und Peter Vodosek (Walter Mentzel) 57 / *Meilensteine buchwissenschaftlicher Forschung. Ein Reader zentraler buchwissenschaftlicher Quellen und Materialien.* Hrsg. von Stephan Füssel und Ute Schneider in Zusammenarbeit mit einer Studierendengruppe (Veronika Sladká) 62 / *Books in Motion in Early Modern Europe. Beyond Production, Circulation and Consumption.* Hrsg. von Daniel Bellingradt, Paul Nelles, Jeroen Salman (Christine Haug) 67 / Daniel Bellingradt/Bernd-Christian Otto: *Magical Manuscripts in Early Modern Europe. The Clandestine Trade In Illegal Book Collections.* (Christine Haug) 67 /

NOTIZEN

Preis der Stadt Wien an Murray G. Hall 78 / Feier zum 20jährigen
Jubiläum der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 78 /
Dr. Brigitte Haller verstorben 78 / Dr. Dorottya Lipták (1951–2018) 78 /
Alberto Martino 78 / Münchner Kunsthandlungen und Antiquariate in der
NS-Zeit 78 /

EDITORIAL

Liebe Mitglieder!

Unser Verein, von Peter R. Frank und mir im Herbst 1998 gegründet, ist nun 20 Jahre alt! Aus diesem Anlass wird am 8. November 2018 in den Loos-Räumen der Wienbibliothek in der Bartensteingasse 9 um 18 Uhr eine Feier stattfinden. Unsere Mitglieder und andere Interessierte sind herzlich willkommen, sofern aktuelle Adressen bekannt sind, wird eine Einladung per E-Mail ausgeschickt (Bekanntgabe bitte ggf. an office@buchforschung.at). Eine Reihe von Kurzreferaten mit anschließender Podiumsdiskussion soll das breite Spektrum der Buchforschung bzw. Buchwissenschaft widerspiegeln. Das Programm finden Sie am Schluss dieses Heftes!

Im vorliegenden Heft haben wir wieder viele interessante Beiträge gesammelt und beginnen mit Murray G. Halls Porträt des Zeichners Gabor von Ferenchich und eines der vielen Musikverlage, die nach 1918 in Wien gegründet wurden, des Lyra-Verlags (H. Molitor). Es folgen zwei Berichte über aktuelle Ausstellungen und Veranstaltungen, von Christina Köstner-Pemsel über 650 Jahre Österreichische Nationalbibliothek und von Cornelia Fischer über die Jahresversammlung der Maximilian-Gesellschaft in Wien. Im nächsten Beitrag liegt der Fokus wieder einmal auf der Verlagslandschaft in Südtirol. Isabel Weis präsentiert die wesentlichen Ergebnisse ihrer umfangreichen Studie zur politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsgeschichte. Es folgen sodann wie üblich mehrere Rezensionen aktueller Neuerscheinungen zur Buchforschung im weitesten Sinn sowie unsere Notizen. Wir wünschen eine interessante Lektüre!

Murray G. Hall

Murray G. Hall:
Musikalienverlage in Wien ab 1900 am Beispiel des
Lyra-Verlags (H. Molitor) und des Zeichners
Gabor von Ferenchich.

Wenn man sich dem Thema nähert, werden mehrere Forschungsdefizite in der Buchhandels- und Verlagsgeschichte in Österreich im 20. Jahrhundert evident. Da ist zum einen der Bereich der (Künstler-)Postkartenverlage – und dazu zählt das massenhafte Erscheinen von „Kriegspostkarten“ im Ersten Weltkrieg. Von den zahllosen Postkartenverlagen, die neben dem Lyra-Verlag existierten, hat sich die Forschung am ehesten mit dem Postkartenverlag Brüder Kohn näher beschäftigt, sowohl unter dem Gesichtspunkt der Gebrauchskunst als auch unter dem der dubiosen historischen Entwicklung (Stichwort: Arisierung und Restitution). Nebenbei bemerkt war die Firma Brüder Kohn auch ein Konkurrent des hier vorgestellten Lyra-Verlags, zumal auch sie um 1911 mit einer Ansichtskartenserie „Wiener Operettenkönige“ (Ludwig Engländer, Edmund Eysler, Leo Fall, Franz Lehár, Oskar Straus) mit Aquarellkarikaturen von Karl Josef am Markt präsent war.¹ Aber darüber später. Bei näherem Hinschauen war Wien nicht nur eine Stadt der Musik, sondern auch eine Stadt der Musik- bzw. Musikalienverlage. Über die Musikverlage der Wiener Klassik (etwa Beethovens Wiener Originalverleger) ist viel publiziert worden und über Musikverlage, die nach 1900 gegründet wurden, findet man gelegentlich in Selbstdarstellungen in Festschriften wie auch im Internet mal mehr² mal weniger³ ausführliche Darstellungen. Im Zeitraum ab 1900 und bis in die 1930er Jahre stößt man auf mehrere Dutzend Musik- bzw. Musikalienverlage, die das Musikleben in Wien geprägt haben, aber das Interesse der Forschung noch nicht geweckt haben.⁴



Abb. 1: frühes Firmenlogo; Abb. 2: Firmengründer Oskar Molitor „auf der Tour“

Gründung des Lyra-Verlags

Der Lyra-Verlag (H. Molitor)⁵ wurde laut Adreßbuch des Deutschen Buchhandels als Musikalienverlag von dem am 19. September 1881 in Wien geborenen Oskar Molitor im Juli 1912 gegründet. Laut seiner Autobiographie begann er mit 14 Jahren ein Praktikum beim Musikinstrumentenbauer V.J. Schunda in Budapest, wo er nicht lang blieb, und im Jahr 1896 ging er bei der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Rózsavölgyi & Comp. ebenfalls in Budapest in die Lehre und kam in dieser Zeit mit der Operette in Kontakt. Nach einer dreijährigen Lehrzeit kam er Anfang 1900 nach Wien in die Musikalienhandlung Ludwig Doblinger (Bernhard Herzmansky) und lernte dabei das Konzerteleben in Wien kennen. Im Jahr 1903 kehrte er nach Budapest zurück in die Firma Rózsavölgyi, wo er eine leitende Stellung einnahm. In den Jahren 1907–1908 eröffnete Molitor in Budapest eine Musikalienhandlung mit Verlag und Konzertdirektion. Molitors „Schlagerverlag“ galt als vielversprechend, aber lange hielt er nicht. Er kehrte zurück nach Wien zu Doblinger. Im Jahr 1912 schließlich wollte er sich wieder selbstständig machen und gründete den Lyra-Verlag – in seinen Worten – „mit einem von einer Tante geliehenen Kapital von sage und schreibe 1000 Kronen.“⁶ Die Konzession zum Betrieb des Musikalienverlages mit Ausschuss des Sortimentshandels erhielt er erst am 26. April 1918.⁷ Schon Anfang dieses Jahres hat er allerdings im österreichischen Branchenorgan, *der Öster-*

MURRAY G. HALL Musikalienverlage in Wien ab 1900 am Beispiel des Lyra-Verlags

reichisch-ungarischen Buchhändler-Correspondenz (BC), für neue Verlagsprodukte sehr intensiv Werbung betrieben. Das würde darauf schließen lassen, dass Molitor für den Vertrieb von Künstlerpostkarten eine besondere Erlaubnis nicht benötigte.

Zur Produktion

Vorbemerkung: Die Erfassung der Produktion des Lyra-Verlags (H. Molitor) ist ein Albraum für jeden Bibliographen. Erstens sind manche „Produkte“ zum Verwechseln ähnlich, zweitens sind die meisten Publikationen dieses Verlags von den Wiener Bibliotheken, vielleicht weil sie als minderwertig angesehen wurden, nicht einmal unsystematisch gesammelt worden und können daher nicht autopsiert werden, drittens ist man auf Verlagsanzeigen angewiesen, die Bandzahlen aufweisen von Bändchen, die vielleicht gar nicht erschienen sind, viertens stimmen bei manchen Reihen die „Titelangaben“ auf dem Cover des Bändchens mit den Angaben auf der Titelseite nicht einmal entfernt überein, fünftens fehlen Angaben zum Erscheinungsjahr völlig.⁸

Die „EMEL“-Karten bzw. M.L. Karten

Der erste Hinweis auf die Existenz eines Postkartenprojekts ist eine ungewöhnliche Anzeige in der BC vom 9. Jänner 1918, die man in der Werbebranche als „teaser“ bezeichnet. Das heißt, es werden in diesem Fall kurze Bild- und Textelemente eingesetzt, die den Betrachter neugierig machen und ihn dazu verleiten sollen, unbedingt auf die kommenden genaueren Informationen zu achten. Ohne dass der Betrachter zunächst weiß, welche Firma hinter dieser Werbung steht, werden „EMEL‘ Karten“ angeboten. Die Zeilen mit diesem Namen werden durch die Zeichen „! ?!“ unterbrochen. Erst in der Ausgabe der BC vom 23. Jänner 1918 wird das Geheimnis in einer ganzseitigen Annonce von „Lyra-Verlag (H. Molitor) ‚Emel‘ Kartenverlag“ auf S. 37 gelüftet. Da heißt es voller Zuversicht: „Sensationelle Novität des Ansichtskartenmarktes! Lohender Verdienst!“ Angekündigt für Ende Jänner sind „M.L. Karten („EMEL“-Karten) „Molitors Liederkarten“, und zwar 10 *Operettenschlager* in Form von vierseitigen Doppelseitenkarten mit vollständigen Gesangsnoten und vollständigem Liedertext. In dieser ersten, zehn Doppelkarten umfassenden Serie der EMEL-Karten vertreten sind populäre zeitgenössische Operettenkomponisten wie Leo Fall, Edmund Eysler und Karl von Stigler. Anbei Abbildungen aus der ersten Serie.

Wir können davon ausgehen, dass Molitor bereits im Jahr 1917 zumindest die erste Serie der Liederkarten in Produktion hatte.⁹ Der Grund: sein „Hauszeichner“, der alle drei noch vorzustellenden Serien allein illustrierte, Gabriel (auch Gabor) Edler von Ferenchich (das Künstlermonogramm war „v. Ferenchich“), signierte seine Illustrationen der ganzen ersten Serie mit „v. Ferenchich 1917“. Über den akademischen Maler v. Ferenchich ist in der Kunstgeschichte wenig bekannt. Er wurde am 22. April 1874 in Wien geboren, war Schüler in Kremsmünster 1887–1889, besuchte zeitweise die k.k. Staats-Oberrealschule in Laibach 1893/94, studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien, war Mitglied der Kunstgruppe im Kriegspressequartier, wohnte Anfang der 1920er Jahre in Wien 7, Neustiftgasse 70, hatte sein Atelier in Wien 6., Hugo Wolf Gasse 1 und war mit Hermine Ferenchich verheiratet. Über den sehr produktiven v. Ferenchich waren keine Nachrufe, ja nur eine kurze Meldung über seinen frühzeitigen Tod zu finden: „Am 2.d.M. [Mai 1928] ist hier der akademische Maler Gabor Ferenchich nach langer Krankheit im 54. Lebensjahr gestorben.“¹⁰

Die ersten zehn M.L. Karten [=Molitor's Liederkarten] sind nummeriert und graphisch einheitlich gestaltet. Den Anfang machte „O, Rose von Stambul“, ein Lied aus der Operette *Die Rose von Stambul* (1916) von Leo Fall. Die Nummer 2 bis 4 waren ebenfalls aus dieser Operette. M.L. Karten No. 6 war das Lied „Heute Nacht“ aus der Operette *Lang, lang ist's her!* (1917) von Robert Stolz (siehe Abb. 4), während No. 7 von einem weiteren Starkkomponisten dieser Zeit stammt, nämlich Edmund Eysler: „Man trennt sich so schwer von der Jugend!“, ein Lied aus der Operette *Der Aushilfsgatte* (1917). (Siehe Abb. 6)

Angeregt durch den Erfolg der ersten, „so ganz beispiellos eingeschlagenen“ (Verlagswerbung) Serie der „EMEL“ Karten – binnen acht Wochen war sie vergriffen und im Mai 1918 eine 4. Auflage im Druck – kündigte Molitor schon für Ende Juni 1918 eine zweite Serie, die künstlerisch völlig anders gestaltet wurde, an. Die Karten Nr. 11 bis 15 – Schubertsche Liederperlen – waren auch auf Karton in Vierfarben-Kunstdruck und wurden von dem Künstler Otto Peter (geb. 1864) gezeichnet (siehe Abb. 7), ein weiterer Teil der Serie (siehe Abb. 8) wurde von G.v. Ferenchich gestaltet.¹¹

Das in Wien und Graz erscheinende Blatt *Deutsche Zeitung* berichtete schon am 12. Mai 1918 wohlwollend über Molitors Unterfangen: „Der Verlag wird diese sogenannten ‚Emel‘-Karten demnächst auch für die Schubert-Liederpropaganda ausnützen.“

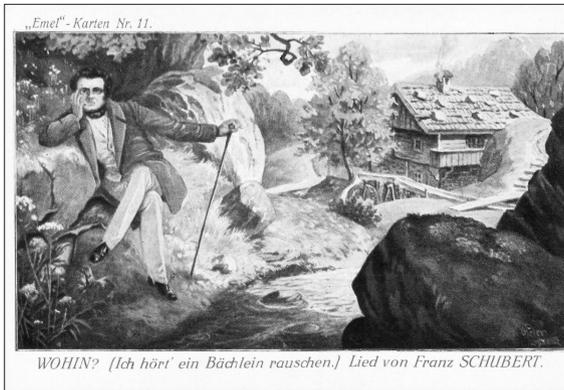


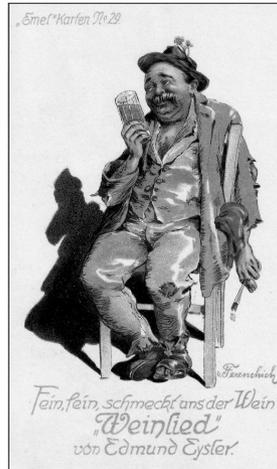
Abb. 7 und Abb. 8

Auf diese Weise ist endlich wirklich jedermann in den Stand gesetzt, sich sein Lieblingslied für den erstaunlich billigen Preis von 40 Heller zu erstehen. Wie schön als Freundesgruß zwischen ausübenden Künstlern, auf Reisen, wie praktisch sind doch diese Karten und wieviel gute Musik werden sie unter die Leute bringen. Die Serie der zehn Operettenschlager kostet 4 Kronen.“ Die Karten Nr. 16–Nr. 20 waren fünf Operettenschlager in zehnfarbigen Lithographien – ausschließlich von G.v. Ferenchich gezeichnet – aus der erfolgreichen Operette *Das Dreimäderlhaus* (Musik von Franz Schubert). Das Copyright lag bei diesen fünf Beispielen beim Verlag W. Karczag (1918). Alle zehn Karten in dieser Serie waren (wie Kriegspostkarten zuvor) dank eines Vordrucks auf der letzten Doppelseite als „Drucksache“ versandbereit (siehe Abb. 9) und mit einem Bildnis von Franz Schubert versehen.



Abb. 9

Anfang November 1918 erschien eine dritte Serie der „Emel“- oder Molitors Liederkarten“, und zwar in Form von weiteren 10 Operettenschlagern, also Ansichtskarten mit vollständigem Noten- und Liedertext aus *Wo die Lerche singt* von Franz Lehár (1870–1948), (Abb. 10–12), *Brüder Leichtsinn* von Leo Ascher (Abb. 13), sowie das „Weinlied“ *Fein, fein, schmeckt der Wein* (Abb. 14), alle mit Bewilligung des W. Karczag Verlags.



oben: Abb. 10; Abb. 11; Abb. 12; unten: Abb. 13; Abb. 14

Der Inhalt: fünf Szenenbilder bei Lehár und fünf Karikaturen zu Leo Ascher (1880–1942), Bruno Granichstetten (1879–1944)¹² und Edmund Eysler (1874–1949), alle von G. v. Ferenchich gezeichnet. Eine zweite Auflage erfolgte im Februar 1919, dann wurde es um die vierseitigen Doppelansichtskarten ruhig. Als besonderes Marketingmittel hat Molitor seine Operettenansichtskarten in einer eigens gestalteten, zierlichen „Geschenkassette“, dem „Schatzkästlein moderner Operetten“ angeboten. Obwohl die Kassette keinerlei Hinweise auf Molitor aufweist und keine Anzeigen für die Kassette gefunden werden konnte, dürfte sie auf Grund der Inschrift „Für unsere Heimkehrer durch das Silberne Kreuz“ in den Jahren 1918–19 verkäuflich gewesen sein.¹³

Schatzkästlein moderner Operetten
Ein feines, technisch vorzügliches
Geschenk für alle Anlässe u. für Jedermann.

Für die sangenfrohe Jugend;
Für jeden Ansichtskartensammler;
Für jeden Operettenfreund und Sänger;
Für jeden Theater- und Musikfreund
sind die Liederkarten ein Schatzkästlein.

35 moderne
operettenschlager

Kunstpost-Doppelkarten
mit hübschem Bildchen aus:
„Hänerl“
„Dreimäderlhaus“
„Bruder Leichtsinn“
„Rose von Stambul“
„Wo die Lerche singt“
„Sybill“ etc. etc.

Mit Noten u. Liedertext in feiner Luxusbesetzung.
Ein apartes u. zeitgemäßes Geschenkwerk.

35 moderne Operettenschlager von
Ascher, Eysler, Fall, Lehár usw.

Preis Mk. 10.—

Versendung gegen Voreinsendung
oder gegen Nachnahme.

LYRA-VERLAG (H. MOLITOR)
LEIPZIG WIEN, I.
Nürnbergstr. 36-38. Weiburggasse 18.



ALPENLIEDER
110 Lieder und 60 Tänze aus Kärnten, Steiermark
und Tirol
herausgegeben von
Dr. Wilhelm Kienzl und Victor Zack
unter Mitwirkung von **Dr. Josef Pommer u. Josef Reiter**
Ist das herrlichste Geschenkwerk für jeden Deutschen!
180 Seiten, 6 Vierfarben-Illustrationen.
Gebunden nur Mk. 24.—

Von
Robert Stolz
Ist soeben ein Album mit
10 Chansons
aus dem Repertoire
Annermarie Hegner
erschienen.
Preis Mk. 8.—

INHALT:
„Das Spitzentrumpfband“
(Hornmusik), „Victor“ (früher
Schreyvogel), „Jato d. Blanes“
(Franz Bert Gmisky), „Me-
reres Stimmungsstück“, „Ein-
Wäiter“ (Bert), „Der Taged
u. der Teufel“ (Sadaj, Adelle);
„Eintönigkeit“ (Herr Glick-
mann); „Popenkarachen“ (Max
Lewy); „Mäxchen“ (nach Andre
Bert);
Schöne Ausstattung mit den
Porträts des Künstlerpaars.

Franzi Ressel
aus dem Repertoire
erschienen.
SS
Schöne Ausstattung mit
den Porträts der Künstler.
ZZ
Preis Mk. 12.—

Zwei internationale Schlager von **KARL HASLER**
„Dicky-Foxtrill“ u. „Dass niemand sieht, was bei Nacht geschieht“
LYRA-VERLAG (H. MOLITOR) LEIPZIG, Nürnbergstr. 36-38.
WIEN, I., Weiburggasse 18.

Abb. 15; Abb. 16; Abb. 17

Zwischen der Veröffentlichung verschiedener Kartenserien hat der Lyra-Verlag (H. Molitor) viele Einzelpublikationen herausgegeben, die nicht immer den Weg in die Bibliothek schafften. Eine Ausnahme bildet eine 163 Seiten starke Sammlung von „Alpenliedern“, die 1919 erschien: *Alpenlieder aus Deutsch-Österreich. 110 Lieder und 60 echte Volkstänze aus Kärnten, Steiermark und Tirol; für Gesang und Klavier nebst einem Dialektwörterbuch.* Hrsg. von Wilhelm Kienzl und Viktor Zack. (Siehe Abb. 17)

Molitors Liederperlen

In den 1920er Jahren gab Molitor eine weitere Reihe heraus, die *Molitors Liederperlen* genannt wurde, und von den Wiener Bibliotheken eher sporadisch gesammelt wurde.¹⁴ Die Reihe umfasste viele Dutzende Ausgaben, darunter das Lied „Grüss mir mein Wien“ aus Emmerich Kálmáns Operette *Gräfin Mariza* (1924) als *Molitors Liederperlen*, Nr. 25 und Franz Lehárs „Was geh'n mich an die Leute“ aus Act I von *Wo die Lerche singt*. Der Originalverlag war W. Karczag. Wie aus der Abbildung hervorgeht, hat G.v. Ferenchich auch Illustrationen für die *Liederperlen* geliefert.



Abb.18 und Abb. 19

Wichtig für jeden Literaturfreund!

Als neuestes literarisches Sammelwerk ersten Ranges empfehlen wir das soeben erschienene

*** „Novellenschatzkästlein“ ***

10 Novellen moderner Autoren, wie: Auerheimer, Bagerlein, Hans Heinz Evers, Karl Schönherr, Paul Buffon, Ernst Decsey usw. Mit 10 prächtigen Farbenillustrationen. □□□ Preis Mk. 5.—

Ein feines, apartes und doch billiges Geschenkwerk für jedermann.

Abb. 20

Molitor's Novellenschatz

Am 4. April 1919 berichtete die *Wiener Allgemeine Zeitung* ganz enthusiastisch über „Ein neues Wiener Verlagsunternehmen“, das eigentlich gar nicht mehr so neu war. „Neu“ war sehr wohl, dass Oskar Molitor sich aus kulturellen-patriotischen Erwägungen entschlossen hat, zum ersten (und einzigen) Mal – nach den Kartenserien – Prosawerke herauszugeben, und zwar als heimische Konkurrenz zu den Reclam-Bändchen. Der Verlag würde, so die *WAZ*, „in der nächsten Zeit mit einer Reihe von Veröffentlichungen hervortreten, die als großzügige, für das breiteste Publikum berechnete literarische Publikationen zum ersten Mal den Versuch unternehmen wollen, in Wien eine ernstzunehmende Konkurrenz für die populären deutschen Verlagsanstalten ins Leben zu rufen. Der ‚Lyra-Verlag‘ (H. Molitor), zu dessen künstlerischen Leiter der Wiener Schriftsteller Leo Schidrowitz [1894–1956] berufen wurde, wird als erstes Unternehmen Novellenserien herausgeben, die in künstlerischer Gewandung und in der Auflage und zum Preise der Reclam-Bändchen neue Arbeiten bedeutender moderner Autoren veröffentlicht werden. Die ersten Einzelbändchen bringen Arbeiten von: Schönherr, Meyrink, Molo, Ewers, Salten, Decsey, Beierlein (sic!), Auernheimer, Salus, Busson und Terramare“. So erschien etwa im Juni 1919 eine mit vielem Ehrgeiz vorbereitete und anspruchsvolle „erste Serie von Molitor's Novellenschatz“ in zehn einzelnen, künstlerisch von G. v. Ferencich ausgestatteten Bändchen, die auch zusammen in einer feinen Luxus-kassette erhältlich waren. In dieser „volkstümlichen Bibliothek moderner Autoren“ (Werbetext) erschienen folgende zehn Bändchen im Umfang zwischen 15 und 46 Seiten:

Nr. 1 Raoul Auernheimer: *Frau Magda im Schnee*, Nr. 2 Franz Adam Beyerlein: *Knecht Fridolin*, Nr. 3 Hans Heinz Ewers: *Aus dem Tagebuch eines Orangenbaumes*, Nr. 4 M.E. delle Grazie: *Der frühe Lenz*, Nr. 5 Karl Schönherr: *Der Knabe im Fieber*, Nr. 6 Paul Busson: *Das schlimme Engelein*, Nr. 7 Ernst Decsey: *Zwei Großvater-Geschichten*, Nr. 8 Felix Salten: *Im Namen des Kaisers*, Nr. 9 Hugo Salus: *Die schöne Barbara*, Nr. 10 Georg Terramare: *Die 1002. Nacht*. (Es fehlen also Gustav Meyrink und Walter von Molo.) Diese Serie (die keine Fortsetzung fand) war Teil einer „Mission“ Molitors, wie man auf dem Schutzumschlag der einzelnen Bändchen nachlesen konnte:

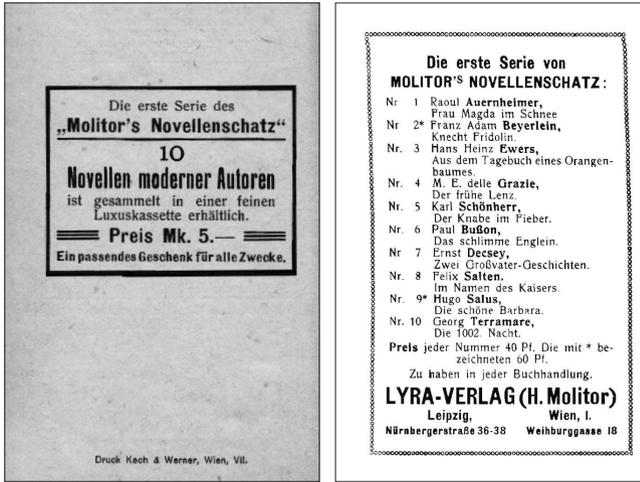


Abb. 21 und Abb. 22

An den Leser

In „Molitor's Novellenschatz“, dessen erste Serie wir hiemit darbieten, soll der Leser finden, was der deutsche Büchermarkt bisher empfindlich missen ließ: in geschmackvoller Ausführung und zu wohlfeilem Preise eine Bibliothek literarisch wertvoller Arbeiten der bedeutendsten Autoren der Jetztzeit.

Den Dichtern unserer Tage, den künstlerischen Verfechtern des Zeitgeistes soll die Wirkung auf die große Masse ermöglicht werden, für die der marktübliche hohe Ladenpreis moderner wertvoller Bücher bisher unüberwindliche Schranke war.

Die ungeheure, vom Bedürfnis nach gutem Lesestoff bewegte Allgemeinheit, soll hier zum ersten Mal neue Werke der Großen unserer Zeit vermittelt erhalten. Wir wollen den Versuch wagen, unbekümmert um Gewinnchancen und Verdienstmöglichkeiten, als Helfer für unsere Dichter und das Kulturwerk unserer Zeit wirken.

Und der Erfolg, den wir durch die Förderung und Teilnahme des Lesers erzielen, soll ihm selbst wieder zugute kommen, durch die stete und wertvolle Ausgestaltung unseres Werkes im Dienste des guten Geschmackes, des Zeitgeistes und der hohen zeitlosen Kunst.



Abb. 23: Umschlag Paul Busson: *Das schlimme Eng(e)lein*. Eine Erzählung;
Abb. 24: Umschlag Felix Salten: *Im Namen des Kaisers*. Historische Erzählung



Abb. 25: Umschlag Georg Terramare: *Die 1002. Nacht*;
Abb. 26: Titelblatt von Raoul Auernheimer: *Frau Magda im Schnee*. Eine Erzählung;
Abb. 27: Titelblatt von Felix Salten *Im Namen des Kaisers*

MURRAY G. HALL Musikalienverlage in Wien ab 1900 am Beispiel des Lyra-Verlags

Wie hoch die Auflage(n) war(en), wissen wir nicht, aber positiv aufgenommen wurde die Serie etwa von der Zeitschrift *Das interessante Blatt*, das gleich von einer „wertvollen Erscheinung auf dem Büchermarkt“ schwärmte.¹⁵ Die Reihe bringe „größtenteils österreichische Autoren von Rang und Namen [...]. Die originelle Ausstattung mit einem buntfarbigen, geschmackvollen Titelbild, in Verbindung mit dem billigen Preis von 80 Heller pro Nummer, dürfte den Bändchen weiteste Verbreitung sichern, was umso wünschenswerter wäre, da der Verlag mit dem Unternehmen die verrohend und geschmackverderbend wirkende Schundliteratur bekämpfen will.“ Warum es zu einer Fortsetzung dieser aparten Serie nicht gekommen ist, wissen wir nicht.

Molitors Zwei-Mark-Schlager-Edition

Zum unüberblickbaren Reihenangebot Molitors gehörte auch die *Zwei-Mark-Schlager-Edition*, die in den 1920er Jahren – ein genaues Datum war nicht zu ermitteln – auf den Markt kam und dem Titel zufolge für den deutschen Markt bestimmt war. Unter den vertretenen Komponisten befanden sich Ralph Benatzky (1884–1957), Otto Stransky (1889–1932) und Béla Laszky (1867–1935). Ob die Reihe über die ersten zehn Nummern hinaus weitergeführt wurde, ist nicht bekannt.

Mit Molitors
ZWEI-MARK-
SCHLAGER-EDITION

ist soeben eine Serie erstklassiger Schlager und Modelieder für Gesang und Klavier im gefäll.u.praktischen Oktavformat erschienen.

Nr. 1 RALPH BENATZKY, Wann ma nur tun tan tät ...
ein prächtiges Wienerlied

Nr. 2 BÉLA LASZKY, Das Spitzenstrumpfband

Nr. 3 RUD. NÜTZLADER, Wo ein Praterwerkel spielt ..

Nr. 4 ROBERT STOLZ, Süß locken die Geigen

Nr. 5 OTTO STRANSKY, Thea, du meine kleine Dulcinea

Nr. 6 OTTO STRANSKY, Biedermeier

Nr. 7 C. M. MAY, Tanzen ist die Mode

Nr. 8 HANS DUVAL-DIAMANT, Hei im Mai ...

Nr. 9 A. M. WERAU, Wegen die Maderln ...

Nr. 10 KARL WEINSTABL, D'Alt Weana Kinder!

Durch Molitors Zwei-Mark-Schlager-Edition gibt es keine teuren Musikalien mehr!

Abb. 28

Molitor's „Lyra“-Operntextbibliothek

Bei der Herausgabe einer Operntextbibliothek im Jahr 1920 wird es wohl mehr Konkurrenz auf dem Markt gegeben haben. Um nur ein Beispiel zu nennen, gab der Steyermühl-Verlag im Rahmen der Tagblattbibliothek auch die umfangreichere Reihe „Operntextbuch“ heraus. Nach sechs nachgewiesenen Publikationen, darunter Beethovens *Fidelio*, Bizets *Carmen*, Mozarts *Die Zauberflöte*, Wagners *Lohengrin* und *Tannhäuser* sowie Webers *Der Freischütz*, war mit der Reihe wieder Schluss.

Denkmäler Wiener Komponisten

Auch bei dieser vermutlichen „Reihe“, möglicherweise aus dem Jahr 1926, konnten keine Publikationen in Bibliothekskatalogen nachgewiesen werden. Möglich ist, dass manche Werke Lizenzausgaben des Wiener Arion-Verlags sind. Unklar ist, ob manche Nummern aus früheren Molitor-Werken übernommen wurden. Zum Programm siehe Abb. 31.

Denkmäler Wiener Komponisten

Band I. EYSLER-ALBUM

Band II. LEO FALL-ALBUM

Band III. LEHÄR-ALBUM

Band IV. OSKAR STRAUS-ALBUM

Jeder Band enthält 6 Operntextschlager, 2 vollständige Tanzwalzer, Märsche und eine Ouvertüre für Klavier / Preis pro Band Mk. 4,-

Band V. ERNST ARNOLD-ALBUM

Vier Wiener Lieder:

Man fährt in Finken hinaus nach Rudau! / Du grüß die Mäuschenwelt von Sierering / Festsittchen, als / Mach dir keine Sorgen

Band VI. F. P. FIEBRICH-ALBUM

Vier Wiener Lieder:

I bläß' a so, als wia i bin (Heurgenarschlied) / Die Weinbocke / Ein Liebesbrief / Geh', alter Steffel, brauchst setz traurig sein

Band VII. BÉLA LASZKY-ALBUM

Vier Chansons:

Die erste Schenke / Galathas / Farbenpiel / Du strettstest Herz

Jeder Band für Gesang und Klavier, Preis Mk. 150

LYRA-VERLAG (H. MOLITOR)

LEIPZIG, NURNBERGERSTRASSE 36-38 / WIEN, I. WEIHBURGASSE 18

MOLITOR'S LYRA

CABARET-REPERTOIRE



<p>101. Pall M. Du kleine Tschakanka (C. Hering)</p> <p>102. Waldemar H. Grotz Du, Mädchen, du bist ja, Mädchen!</p> <p>103. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>104. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>105. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>106. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>107. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>108. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>109. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>110. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>111. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>112. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>113. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>114. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>115. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>116. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>117. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>118. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>119. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>120. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p>	<p>121. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>122. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>123. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>124. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>125. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>126. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>127. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>128. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>129. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>130. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>131. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>132. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>133. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>134. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>135. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>136. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>137. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>138. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>139. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p> <p>140. Waldemar H. Grotz Ich will dich nicht lassen!</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Abb. 31 und Abb. 32

MURRAY G. HALL Musikalienverlage in Wien ab 1900 am Beispiel des Lyra-Verlags

Molitors Lyra Cabaret-Repertoire

Molitor überraschte mit einer weiteren Reihe, indem er versuchte, Kabarett in sein Programm aufzunehmen. Im Untertitel nannte sich die Reihe „Eine Sammlung von Meister-Chansons aus der Glanzzeit des Wiener Kabarettts“. In welchem Jahr die Werke erschienen, kann aus den üblichen Gründen (sie tragen keine Jahreszahl) nicht festgestellt werden, und keine Bibliothek scheint die Reihe gesammelt zu haben. In der Abbildung findet sich eine unvollständige Liste der Titel in dieser Reihe, die in Bibliothekskatalogen nicht nachzuweisen ist. Zum umfangreichen Programm siehe Abb. 32.



Abb. 33: Firmenbriefkopf in den 1930er Jahren

Molitors Lieblingsliederbücher

Das wohl ambitionierteste Verlagsprojekt Molitors war neben seinem Novellenschatz zweifelsohne *Molitor's Lieblingsliederbücher*, dessen Zielpublikum in der Verlagswerbung klar festgehalten wurde: „Für jeden Wandervogel und Sangesfreudigen“. Das Rezept war einfach: die kleinformatischen Bändchen wurden auf Rotationspapier gedruckt und waren daher billig herzustellen, hatten 48–64 Seiten, waren sehr handlich und hatten auffallende, mehrfarbige Umschläge. Preislich kamen sie einem Publikum entgegen, das die damals aktuellen „Hits“, also Opernentschlager, mit Text und Noten mitsingen oder mitsummen wollte. Insgesamt konnten 14 Bändchen nachgewiesen werden, und in mindestens acht Fällen war G. v. Ferencich mit der künstlerischen Gestaltung des Umschlags betraut. (Siehe Abb. 34–40).

Erschienen sind folgende Bändchen:

Band 1: 60 Operettenschlager! Ein lustiges Liederbuch der bekanntesten Operettenlieder mit Noten und Liedertext zum Mitsingen. (Siehe Abb. 34 und 35)



Abb. 34 und Abb. 35

Band 2: Wiener Liederschatz. Ein sorgfältig ausgewähltes Liederbuch der bekanntesten und beliebtesten Wiener Lieder und Operettenschlager, Volks- und Studentenlieder aus alter und neuer Zeit; Noten und Liedertext zum Mitsingen. 3. Aufl. 1921.

Band 3: Sorgenbrecher. Ein Liederbuch der leichten Muse mit Noten und Liedertext zum Mitsingen; Operettenlieder, Kabarettsschlager, Couplets, Parodien, Gstanzen und Brettllieder. 3. Aufl. 1921. (Siehe Abb. 36 und 37)

Band 4: Frohe Geister. Ein Wien-Berliner Schlager-Liederbuch mit Noten und Liedertexten zum Mitsingen. [1921] (Siehe Abb. 38 und 39)

Band 5: Meister-Opern Schlager. Ein Liederbuch der allgemein bekanntesten Arien aus den Meister-Opern von Mozarts Zeiten bis heute mit Noten und Liedertexten. [1922]

Band 6: Fesch und Resch 58 Welt-Schlager und –Modelieder mit Noten. [1923]

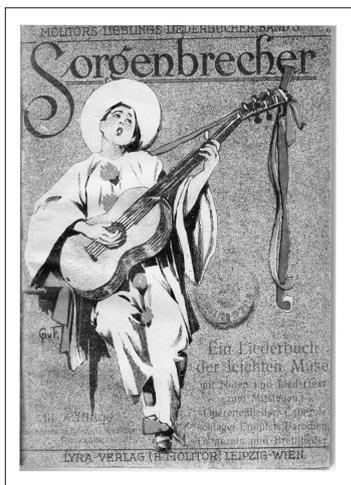


Abb. 36, Abb. 37, Abb. 38 und Abb. 39

Band 7: Zur Erinnerung an Knittelfeld, 1923. 60 scheni Liada b'sunders vom Fensterln und so vül'n andern : echte, urwüchsige Liebes- Spott- und Handwerkslieder ... ; darunter 15 Lieder mit Noten (Gesangs- od. Violinstimmen).

Band 8: 60 schöina Liadla as'n Eghaländ darunter 14 Lieder mit Noten zum Mitsingen. 1924.

Band 9: 54 Schlager auf Schlager. Wiener Welt-Schlagerlieder, darunter 10 Lieder mit Noten für Gesang, Violine oder Mandoline mit vollständigem Text zum Mitsingen. [1924]. (Siehe Abb. 40 und 41)

MOLITORS Lieblings-Liederbücher
Band 9

FROHE GEISTER

Ein Wien-Berliner Schlager-
Liederbuch MIT NOTEN und
Liedertexten zum Mitsingen

AUS DEM INHALT:
Die blaue **Mozur**. — Badenauer. — Das **Sperr-
schwertel**. — Gestern Nacht hab' ich Marie nach Haus gebracht.
— Die **Tanzgrün**. — Im Prater blühen wieder die Bäume.
— Der **Tanz ins Glück**. — Die Klänge. — Der **letzte
Walzer**. — Luschen komm in die Diele. — Die **Dame im
Hermelin**. — Nur eine Nacht sollst du mir bleiben. — Der
verlungte Adolar. — Salome. — **Apachen**. — Wer
wird denn weinen... — Die **Vielleichte** usw.

Die Lieder sind in alphabetischer Reihenfolge. Inhaltsverzeichnis
auf der Rückseite des Umschlages.
Nachdruck und Übersetzungsrecht vorbehalten.
Alle Rechte, insbesondere die der Originalverleger, vorbehalten.

LYRA-VERLAG (H. MOLITOR)
Leipzig, Nürnbergerstraße 36-38
Wien, I. Bez., Welburggasse 15

MOLITOR'S LIEBLINGS-LIEDERBÜCHER BAND 9

54 SCHLAGER AUF SCHLAGER!

ZUM
MITSINGEN!

Ein Wiener Welt-Schlagerliederbuch
darunter 10 Lieder mit Noten
mit vollständigem Text zum Mitsingen
für Gesang, oder für Violine, oder für Mandoline.

AUS DEM INHALT:
Die Schlagerlieder aus den Operetten; Gräfin Mariza,
Coco-Clö, Hünepotmann, Mühl; usw. — Heute Nacht um
acht beim Schotzrotor — O Katharina — Bananen —
Brenn — Heut' hab' ich noch was vor — Ja, ja, der Wein
ist gut — Müdel sang' liegt — Maion — Gossika —
Schätz, wozu hast du ein Himmelbett — Wenn ich dich
seh, da muß ich weinen — Wo hast du mir die blauen
Augen her? usw. usw.

LYRA-VERLAG (H. MOLITOR) LEIPZIG-WIEN

MOLITOR'S LIEBLINGS-LIEDERBÜCHER BAND 14.

Radio und Grammophon

Ein modernes Theater, Revue und
Schlagerliederbuch
mit den schönsten Liedern aus

Ich hab' mein Herz in Heidel-
berg verloren / Lady vom Lido
Die Glocken von Paris / Hallo!
Hier Grünbaum! / Die Frau
ohne Kuß / Die Königin

und dem größten Wiener Lusterschlager
Es sieht eine Bank im schönrunnen Park
40 der schönsten Lieder für die Saison 1927/28
darunter 10 Lieder mit Noten
für Gesang oder Mandoline (Violine, Flöte, Trompete)

Lyra-Verlag (H. Molitor), Leipzig-Wien

Abb. 40, Abb. 41 und Abb. 42

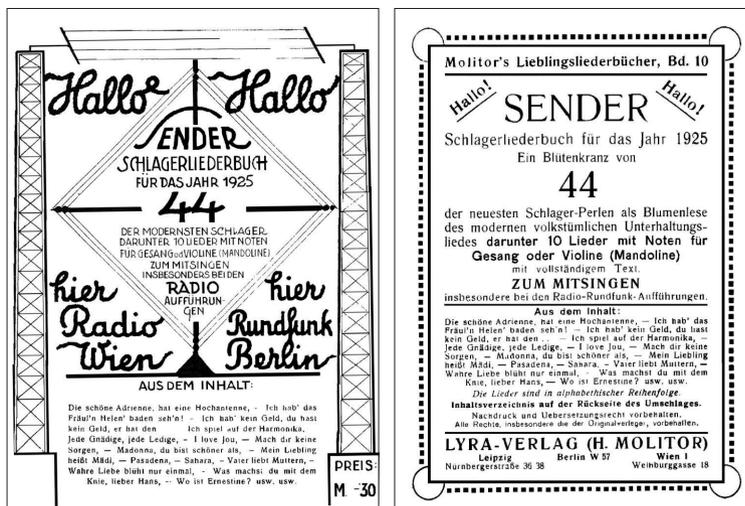


Abb. 43 und Abb. 44: Titelblatt Molitor's Lieblingsliederbücher, Band 10

Band 10: Hallo! Hallo! Sender-Schlagerliederbuch für das Jahr 1925.

Band 11: Eia Popeia. 80 Spiel-, Wiegen- und Kinderlieder, darunter 15 Lieder mit Noten. Wien: Lyra-Verlag (H. Molitor), [1926]. Umschlagbild von G.v.Ferrenchich.

Band 12: Wien im Lied und Tanz. Ein zeitgemäßes Liederbuch für das Jahr 1926. Zsgest. u. hrsg. von Oskar Molitor. Leipzig-Wien: Lyra-Verlag (H. Molitor) 1926.

Band 13: Wiener Bonbons. Ein lustiges Liederbuch für das Jahr 1927, darunter 10 Lieder mit Noten für Gesang oder Violine ... [1927].

Band 14: Radio und Grammophon. Schlagerliederbuch.¹⁶ (Siehe Abb. 42)

„Unser österreichisches Urheberrechtsgesetz weiß nichts vom Radio.“¹⁷

Wie wir wissen, bestand das Geschäftsmodell Oskar Molitors in der Erwerbung von Lizenzrechten von meist Wiener Originalverlegern. Gelegentlich kam er mit ihnen in die Quere. So geschehen im Jahre 1927. In einer Anzeige im *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel* vom 3. Juni 1927 ließ der Verlag W. Karczag wissen, dass Molitor unberechtigte Nachdrucke seiner Werke veranstaltet hätte. Bei Karczag erschien nämlich die W. Karczag Operetten-Volksausgabe (1927). „Nur die von unserer eigenen Firma herausgegebenen Ausgaben dürfen im Handel rechtmäßig geführt werden. Die von der Firma Lyra-Verlag (H. Molitor) herausgebrachten 1/14-Ausgaben obiger Werke für Gesang mit Gitarrenbegleitung sind unrechtmäßige Nachdrucke und ist deren gerichtliche Verfolgung bereits im Gange.“¹⁸ Der Ausgang ist nicht bekannt, aber die Behauptung von Karczag dürfte gestimmt haben. Karczags Klage gegen Molitor, also einen relativ kleinen Fisch, in diesem Jahr wegen einer Urheberrechtsverletzung war nicht die einzige. Finanziell viel bedeutender war ein Tantiemenstreit zwischen Wien und New York wegen der Tantiemen für die amerikanischen Aufführungen der Operette *Das Dreimäderlhaus*.¹⁹

Interessanter von einem literatursoziologischen Standpunkt ist ein Rechtsstreit im Jahre 1926, der aus heutiger Sicht skurrile Elemente aufweist und ein bezeichnendes Licht auf die Anfänge des Rundfunks in Österreich wirft.²⁰ Als Band 10 von „Molitor's Lieblingsliederbücher“ erschien

Hallo! Hallo! Sender-Schlagerliederbuch für das Jahr 1925. Ein Blütenkranz von 44 der neuesten Schlager-Perlen als Blumenlese des modernen volkstümlichen Unterhaltungsliedes darunter 10 Lieder mit Noten für Gesang oder Violine (Mandoline) mit vollständigem Text ZUM MITSINGEN insbesondere bei den Radio-Rundfunk-Aufführungen.²¹ (Siehe Abb. 44)

Das Bändchen trug zwar den üblichen Vermerk „Alle Rechte, insbesondere die der Originalverleger, vorbehalten“, aber wie stand es mit den Rechten der unmittelbaren Urheber bezüglich Aufführungen dieser „Hitparade“ der damaligen Zeit im Rundfunk? Eine Frage, die für Komponisten und Liedertextdichter angesichts des neuen Mediums keineswegs nebensächlich war. War die Wiedergabe der Liedtexte, die durch das Radio gesungen wurden, tantiemenpflichtig oder tantiemenfrei? Eine ganze Reihe populärer Textdichter und Komponisten, deren Werke Molitor für das

Radio veröffentlicht hatte – und zu ihnen zählten Wilhelm Stärk, Peter Herz, Kurt Robitschek, Rudolf Schanzer, Ernst Welisch, Ludwig Hirschfeld, Bert Silving, Ernst Arnold, Robert Katscher, Rudolf Kronegger – sowie bekannte Musikverlagsfirmen wie Excelsior-Verlag, Drei Masken-Verlag (Berlin), Crescendo Verlag und der Ballett-Verlag – haben den Lyra-Verlag (H. Molitor) (sprich: Oskar Molitor) wegen Verletzung des Urheberrechtes geklagt. Molitor sah sich in keiner Weise schuldig und verantwortete sich damit, „er habe die Liedertexte zu Kulturzwecken veröffentlicht und mit dieser Sammlung ein Zeitdokument schaffen wollen, das nicht nur beim Gegenwartsmenschen, sondern auch einer späteren Generation die Kenntnis von dem leichtgeschürzten Geschmack unserer Tage vermittele. Im übrigen sei das Sammelwerk ‚Hallo, Hallo!‘ als Textbuch bei Radiovorführungen gedacht und unterliege schon aus diesem Grunde nicht den Bestimmungen bei Urheberrechtsgesetzen“.²² Die Kläger bestritten den literarischen Wert auf das entschiedenste, aber sie gingen leer aus. Molitors Vorgangsweise ging mit dem geltenden Gesetz konform:

Das Gericht schenkte der Verantwortung des Angeklagten Glauben und sprach ihn mit der Begründung frei, daß nach § 25, Abs. 2 und 3 des Urheberrechtsgesetzes, Sammelwerke nicht unter den Schutz dieses Gesetzes fallen. Das Gericht nahm an, daß es sich tatsächlich um ein literarisches Werk gehandelt habe, wobei es nicht Sache des Gerichtes sei, den literarischen Wert der in die Sammlung aufgenommenen Lieder zu beurteilen. Wie aus dem Titel ersichtlich ist, erfolgte ferner der Abdruck der Texte zum Zwecke von Radioaufführungen und diese Art von Publikationen fällt ebenfalls nicht unter das Urhebergesetz.²³

Bemerkenswert war, dass Oskar Molitor schon früher einmal wegen eines Bandes seiner Sammlung unter Anklage gestellt und aus den gleichen Gründen freigesprochen worden war. Rechteabgeltung stand im Mittelpunkt eines aufsehenerregenden „Schriftstellerkrieg(s) gegen die Ravag“²⁴, der im November 1927 von Arthur Schnitzler ausgefochten wurde. Wie in der heutigen Zeit mit immer neuen Speichermedien, hinkte der Urheberrechtsschutz mit dem Einzug des Rundfunks als Verwertungsmedium weit hinter den technischen Entwicklungen her. Arthur Schnitzler klagte die Ravag, die Radio-Verkehrs A.G., weil sie sich geweigert hatte, ihm Tantiemen für die Vorlesung von drei seiner Novellen zu zahlen – nicht zuletzt erfolglos, weil das Gesetz eine solche Abgeltung nicht vorsah. Schnitzler bezeichnete die Vorgangsweise als „urheberunrechtliche Betrugsversuche“.²⁵ Die von der Ravag im Frühjahr 1928 bezahlte Abgeltung sah man als einen Etappensieg für die Autoren.

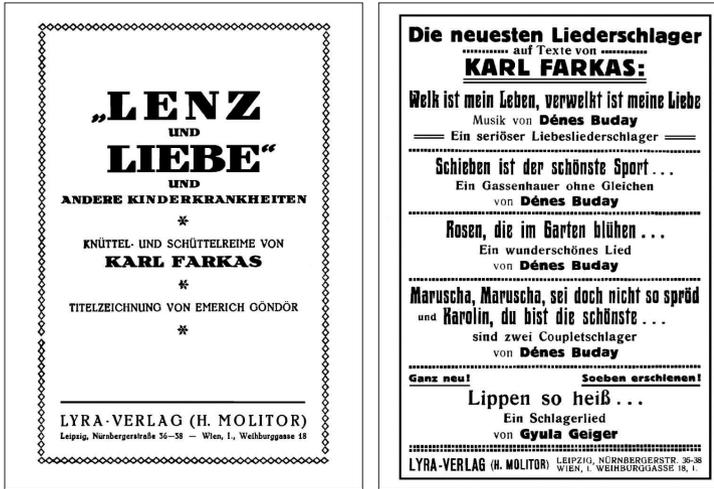


Abb. 45; Abb. 46

Zu erwähnen wäre eine weitere Reihe, nämlich *Molitor's Wiener Humorbibliothek*. Als erstes Bändchen erschien 1922 das Werk von Karl Farkas: „*Lenz und Liebe*“ und *andere Kinderkrankheiten. Knüttel- und Schüttelreime* mit Titelzeichnung von Emerich Göndör. (Siehe Abb. 45 und 46, Titelblatt Lenz und Liebe plus Anzeige für Werke von Karl Farkas.) Es trägt zwar keinen Reihentitel, doch wurde Farkas-Bändchen post festum als Nr. 1 bezeichnet. In einer überlieferten Anzeige, die die Rückseite vom Band 6 der Reihe bildete, sind fünf weitere Nummern angezeigt: 196 *Ho-Ho-Ho. Urwüchsige Wiener Witze nebst 3 Illustrationen*, 190 *Ha-ha-ha der besten Wiener Witze aus der guten alten Zeit nebst 3 Illustrationen*, 192 *He-he-he. Lachpillen von und für unsere Leut' nebst 3 Illustrationen*, 203 *Hi-hi-hi. Allerbeste Würze von Knoblauch bis Paprika nebst 3 Illustrationen*, sowie als Band 7 Joe Gribitz: *Pfui Schiedsrichter! 155 der besten Fußballwitze*.²⁶ Der Schutzumschlag von Band 6 Skizzen aus der Polizeistube. 13 lustige Geschichten von U. Tartaruga (Siehe Abb. 47), der im Album Molitors aus dem November 1945 überliefert ist und hier abgebildet wird, stammt nämlich von Fritz Schönplflug. Die Ausgabe, die 1947 erschien, ist hingegen von Kóra illustriert worden. Erst nach 1945 hat Molitor einige der genannten Bändchen aufgelegt.

<p>Haben Sie schon Molitor's</p> <p>Wiener Humorbibliothek</p>	
Nr. 1	<p>LENZ UND LIEBE und andere Kinderkrankheiten, Knüttel- und Schüttelreime von KARL FARKAS</p>
Nr. 2	<p>196 HO - HO - HO urwüchsige Wiener Witze nebst 3 Illustrationen.</p>
Nr. 3	<p>190 HA - HA - HA der besten Wiener Witze aus der guten alten Zeit nebst 3 Illustrationen.</p>
Nr. 4	<p>192 HE - HE - HE Lachpillen von und für unsere Leut nebst 3 Illustrationen.</p>
Nr. 5	<p>203 HI - HI - HI allerbeste Würze von Knoblauch bis Paprika nebst 3 Illustrationen.</p>
Nr. 7	<p>Pfui Schiedsrichter! 155 der besten Fußballwitze von Joe Gribitz.</p>
<p>WIEN I, Weiburggasse 10 Lyra-Verlag (Molitor)</p>	

Molitor's Wiener Humorbibliothek, Band 6

Skizzen aus der Polizeistube



13 Lustige Geschichten von 1912

U. Tartaruga

Lyra-Verlag (Molitor)
Wien I, Weiburggasse 10/1 – Leipzig, Nürnbergerstraße 36

Abb. 47

Lyra-Sammlung. Schlager aller Volksausgaben

Lyra-Sammlung. Schlager aller Volksausgaben nennt sich eine weitere Reihe, die in den Jahren 1922 bis 1930 erschien²⁷. Der Inhalt waren bekannte und beliebte Wiener-, Schlager-, Tanz- und Operettenlieder für Gesang oder Violine (Mandoline), Trompete oder Flöte mit vollständigem Text. Eine Verlagsanzeige zeigt die ersten 38 Nummern von Robert Stolz, Ernst Arnold, Heinrich Strecker und anderen. Wie viele dieser Lieder bereits in anderen Molitor-Sammlungen erschienen waren, ist unklar. Ein Beispiel aus dieser langjährigen Reihe (Nr. 60) zum Franz Schubert-Zentenarium wird hier abgebildet. (Siehe Abb. 48) Wie die „EMEL“-Karten waren die Karten der *Lyra-Sammlung* auch als Drucksache verwendbar gewesen. Wie die beiliegende Abbildung zeigt, verwendete Molitor, wie bei der 2. Serie der „EMEL“-Karten Zeichnungen von Otto Peter, in diesem Fall aus Schuberts Liederzyklus *Die schöne Müllerin* (Nr. 69). (Siehe Abb. 49)



Abb. 48 und Abb. 49

Die weitere Entwicklung des Verlags

1925 hat Molitors Firma expandiert und eine Filiale in Berlin eröffnet. Gleichzeitig übernahm er die Vertretung und Auslieferung des Orchesterverlags der Firmen Doblinger und Weinberger sowie die Verlagsvertretung der Firma Anton Goll für Berlin.²⁸ Im folgenden Jahr wurde bekannt, dass Molitor den alteingesessenen Musikalienverlag M. Bard in Wien käuflich erworben hatte.²⁹ Oskar Molitor, der in jüngeren Jahren in der *Österreichischen Bergsteiger-Zeitung* mit einem vielgefeierten Roman *Hochtor. Ein Wiener Bergsteiger-Roman* als Schriftsteller in Erscheinung getreten ist – das Werk wurde nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgelegt –, geriet, wie aus seiner Korrespondenz mit der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler hervorgeht, Anfang der 1930er Jahre in finanzielle Schwierigkeiten. Im Mittelpunkt stand die jährliche Korporationsgebühr, die er nicht leisten konnte. Mahnungen waren die Folge. Anfang 1934 bat er die Korporation um die gänzliche Streichung des Mitgliedsbeitrags, „weil ich seit drei Jahren meinen Betrieb so gut wie stillgelegt habe und schon lange nicht mehr von meinem Geschäft“

lebe“.³⁰ Eine Kompromisslösung scheiterte am Unwillen Molitors, seine Konzession aufzugeben. In einem weiteren Schreiben 1935 heißt es, es gehe ihm „wirklich so schlecht“: „Nun geht es mit meinem Verlagsgeschäft seit fünf Jahren abwärts, sodaß ich seither auch nicht mehr von den Geschäftseinnahmen lebe u. halte dieses noch zusammen, weil ich doch noch einmal auf bessere Zeiten hoffe.“³¹ Diese Zeiten kamen nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Zeitraum 1938 bis 1945 war Molitor nach eigener Angabe Mitarbeiter des Steyrermühlverlages (*Tagblatt*) und der „Tagblatt-Bibliothek“. Der Gewerbeschein für seine Firma „Musikalienverleger Oskar Molitor (Lyra-Verlag)“, die er Tage nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der Weihburgasse 18 wieder öffnete, wurde im Jahr 1956 zurückgelegt, Molitor starb in Wien im Juni 1978.



Abb. 50: Briefkopf der Firma Molitor nach 1945

- 1 Die Serie konnte nicht bibliographisch nachgewiesen werden. Zu den anderen (Künstler-)Postkartenverlagen dieser Zeit in Wien, die bestenfalls namentlich belegt sind, zählen z.B. Postkartenverlag M. Eisenmenger, Deutsch's Postkartenverlag, Amon Göth, Buch-, Kunst- und Postkartenverlag, Postkartenverlag Franz Schöler, Katholischer Postkartenverlag, P. Ledermann Postkartenverlag, Postkartenverlag „Bediene dich selbst“, Weihs & Co., Postkartenverlag, Sperlings Postkartenverlag, Postkartenverlag Ferdinand Morawetz, Postkartenverlag Schwarz.
- 2 Ein Musterbeispiel ist der Webauftritt der Firma Bosworth & Co., die 1902 nach Wien zog und 1939 die sehr bedeutende Musikfirma Josef Blaha übernahm. In der ausführlichen Firmengeschichte wird die NS-Zeit nicht ausgespart. (<http://bosworth.at/deutsch/wir.ueber.uns.html>). Gut dokumentiert ist auch die Universal Edition (siehe u.a. die Publikation *UE Universal Edition 1901–2001*. Wien: Universal-Edition 2000).
- 3 Anders das bedeutende, 1817 gegründete Musikhaus Ludwig Doblinger (siehe *Mitteilungen*, 2017-1, S. 7–8). Auf dessen Website („über uns“) hört die Aufbereitung der 200jährigen Geschichte (2017) mit dem Jahr 1876 auf. Eine etwas ausführlichere Darstellung von Walter Weidringer (http://www.doblinger-musikverlag.at/dyn/kataloge/01_200J_DOBLINGER_D.pdf): *200 Jahre Musikhaus Doblinger* blendet die Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht aus, aber Doblinger hätte besser – aus einem solchen Anlass – eine eingehende, gründlich recherchierte Geschichte des Unternehmens in Auftrag geben können. Noten- und Firmenarchive sind öffentlich zugänglich. Andere Darstellungen im Internet sind auch nicht informativer. Hier ist eine Parallele zur Firma (Wilhelm) Frick, die im Jahr 2013 das 145jährige Jubiläum feierte, zu ziehen. Die dort (<http://www.buchhandlung-frick.at/geschichte.php>) geschilderte Firmengeschichte hört mit dem Tod von Wilhelm Frick im Jahre 1886 auf. Dazu ausführlicher der Aufsatz des Verf. 145 Jahre Wilhelm Frick in Wien. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2014-1, S. 57–70.
- 4 Einige Beispiele in keiner besonderen Reihenfolge: M. Bard, Josef Blaha, Anton Böhm & Sohn, Bosworth & Co., Hugo Botstiber, Ludwig Doblinger, Drei Masken-Verlag, Josef Eberle, Edition Karl Brüll, Edition Bristol (Musik- und Bühnenverlag), Figaro Verlag, Verlag W. Karczag, Walter Leidenfrost, „Lyra“-Chormusikverlagshaus, „Melodia“ Musikverlag, Mignon-Verlag, Musikverlag „Lloyd“, Max Pfeffer, Adelheid Pözl, „Rapid“ Musikalienverlag, F. Rörichs Nachf. Otto Wagner, Robert Rühle, Universal-Edition, Josef Weinberger, Wiener Bohème-Verlag, Wiener Musikalien-Verlag, Wiener Philharmonischer Verlag, Karl Winkler, Musikverlag Gabor Steiner, Arion Verlag Franz Christ, Wiener Phönix-Verlag, Wiener Excelsior Verlag, Edition Scala, Anton Goll. Eine Vielzahl von Titelblättern von Musikdrucken 1914–1917 wird abgebildet bei Martina Nußbaumer: „Jetzt ist die Stunde da, in der nur das Höchste laut werden darf“. Zur Aufrüstung des klassischen Musiklebens. In: Alfred Pfoser/Andreas Weigl (Hg.): *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg*. Wien: Metroverlag 2013, S. 374–385.
- 5 Eine Erklärung dafür, dass im Firmennamen „(H. Molitor)“ steht, konnte nicht gefunden werden.
- 6 Oskar Molitor: Vollständiges Verlagsverzeichnis [sic] des Oskar Molitor (Lyra) Musik-Verlages. Manuskript Wien 1945, o.P. Neben einem autobiographischen Teil und einer Chronologie der Firmenentwicklung finden sich hier zahlreiche Verlagsanzeigen und Werkillustrationen. Eines der vier hergestellten Typoskripte wurde der Wienbibliothek gewidmet (B 118 339). Spärliche Details zum Lebenslauf Molitors in den 1930er Jahren finden sich im gelöschten Firmenakt (Beginn der Unterlagen 1931) in Wirtschaftskammer Österreich – Archiv, Bestand: Archiv Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft Wien. Verf. dankt Frau Birgitt Rupp für ihre freundliche Hilfe.
- 7 Laut Angaben im Firmenakt Wirtschaftskammer Österreich – Archiv, Bestand: Archiv Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft Wien.
- 8 Molitor's Novellenschatz (1919) wird in der eigenen Werbung als „Novellenschatzkästlein“ be-

- zeichnet, die Serie *Molitors Lieblingsliederbücher* wird auch als *Molitors Lieblings-Liederbücher* bezeichnet, die drei Serien der „Emel“-Karten entpuppen sich post festum als *Schatzkästlein moderner Operetten*, ohne dass das in der Werbung erkennbar ist, und Molitors wird einmal mit, einmal ohne Apostroph geschrieben.
- 9 In der Firmenchronik (Siehe Anm. 5) steht beim Jahr 1917: „Liederkarten erste Serie“.
 - 10 In: *Neues Wiener Journal*, Nr. 12.374, 5. Mai 1928, S. 9. Für viele Hinweise zur Biographie v. Ferrenchichs bin ich Frau Dr. Barbara Denscher, Wien, zu Dank verpflichtet. V. Ferrenchich war neben dem Lyra-Verlag für eine ganze Reihe von (Wiener) Musikverlagen tätig: Gabor Steiner Verlag (Leo Singer & Co.), Wiener Bohème Verlag, Verlag Josef Weinberger, Drei Masken Verlag, Wiener Excelsior Verlag, Befä-Verlag (Berlin), Edition Scala, Verlag von Josef Blaha, W. Karczag, Crescendo Theaterverlag (Berlin), Verlag M. Bard, Sirius-Verlag, Mozarthaus, Hupfeld (Amsterdam).
 - 11 Es ist nicht auszuschließen, dass Molitor die Rechte an fünf Motiven Otto Peters von Ludwig Doblinger kaufte. Doblinger hatte eine ähnliche Publikation mit dem Titel *Bunte Reihe* in den 1880er Jahren herausgegeben.
 - 12 Hier wird die Schreibweise des Nachnamens von der Postkarte übernommen. Ansonsten wird der Name Granichstaedten geschrieben.
 - 13 Eine im Besitz des Verf. befindliche Kassette beinhaltet die drei Operettenschlagererien. Die Kassette selbst war nicht bibliographisch nachweisbar. Um die Verwirrung für den Bibliographen noch zu vergrößern, spricht Molitor in Zusammenhang mit der dritten Serie von „Operettenlieder-Schlager-Karten“ (BC, 26.2.1919, S. 127.)
 - 14 So besitzt etwa die Deutsche Nationalbibliothek lediglich einige Ausgaben aus der wiederaufgenommenen Reihe 1947 und 1948. Die Wiener Bibliotheken besitzen nur einzelne Ausgaben aus den 1920er Jahren.
 - 15 *Das interessante Blatt* (Wien), 14. August 1919, S. 13. Die UB Wien ist die einzige Wiener Bibliothek, die die Serie komplett hat.
 - 16 Die angegebenen Erscheinungsjahre sind *nicht* bibliographisch gesichert. Sofern die Bändchen überhaupt autopsiert werden konnten – und die Wiener Bibliotheken haben nur vereinzelt Exemplare – folgte die Titelangabe dem jeweiligen Titelblatt. Die Umschläge waren zwar graphisch interessant gestaltet, doch haben sie dermaßen viel Schrift, dass ein Leser nur verwirrt sein kann. Es ist fraglich, ob Band 14 (der bibliographisch nirgendwo nachweisbar ist) tatsächlich in den Handel gekommen ist. In Oskar Molitor: Vollständiges Verlagsverzeichnis (sic) des Oskar Molitor (Lyra) Musik-Verlages. Manuskript Wien 1945, findet sich eine großflächige, farbige Reklame für die Lieblingsliederbücher, wo auch das Cover von Band 14 angezeigt ist. Der Umschlag zeigt neben der Titelangabe einen schwarzen Saxophonspieler.
 - 17 Der Schriftstellerprozeß gegen die Ravag. In: *Arbeiter-Zeitung*, 19. November 1927, S. 7.
 - 18 *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel*, Nr. 22, 3. Juni 1927, S. 144.
 - 19 Siehe dazu die Berichte in *Neues Wiener Journal*, 20.5.1927, S. 11–12 und ebda., 30.9.1927, S. 12, sowie *Neue Freie Presse*, 30.9.1927, S. 10. Eine ausführliche Geschichte der Firma Karczag, vor allem der Entwicklungen in der NS-Zeit bietet die Seminararbeit von Wolfgang Böhm aus dem WS 2001/2002 an der Universität Wien. (http://personal.murrayhall.com/wp-content/uploads/2017/11/B%20C3%B6hm_Der-B%20C3%BCnchen-und-Musikverlag-W.-Karczag.pdf)
 - 20 Barbara Denscher und Helmut Peschina geben einen ausführlichen Einblick in die Bedeutung des Radios für die Operettenschlager ab 1924 in: *Kein Land des Lächelns. Fritz Löhner-Beda 1883–1942*. Salzburg–Wien–Frankfurt am Main: Residenz Verlag 2002. Siehe hier vor allem das Kapitel „Ausgerechnet Bananen ...“, S. 73–104.
 - 21 Das ist der Wortlaut des Titelblatts! Die Angaben auf dem Schutzumschlag sehen, wie gewohnt, anders aus. Da heißt es z.B. „zum Mitsingen insbesondere bei den Radioaufführungen“ und „hier

- Radio Wien/hier Rundfunk Berlin“ – daher die Erwähnung von „Radio-Rundfunk-Aufführungen“ am Titelblatt.
- 22 Die Radiotexte sind nach dem Urheberrecht frei. In: *Neue Freie Presse*, 28. Jänner 1926, S. 3.
 - 23 Die *Arbeiter-Zeitung* (15. September 1926, S. 10) berichtete über den Fall unter der Überschrift „Die Wiener Operettentexte haben keinen literarischen Wert“ und merkt an, dass Molitor die Autoren nicht um Erlaubnis zum Abdruck der Texte gebeten hätte.
 - 24 Der Schriftstellerkrieg gegen die Ravag. Der Kampf um die Vortragstantiemen. – Eine bewegte Protestversammlung. In: *Neues Wiener Journal*, 18. November 1927, S. 5–6. Siehe auch Sturm gegen die „Ravag“. In: *Kleine Volks-Zeitung*, 18. November 1927, S. 6.
 - 25 Brief von Arthur Schnitzler an Heinrich Schnitzler, 29.10.1927. In: Arthur Schnitzler: *Briefe 1913–1931*. Hrsg. von Peter Michael Braunwarth, Richard Miklin, Susanne Pertlik und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984, S. 500.
 - 26 Die hier genannten Bände wurden alle in den 1920er Jahren in Verlagsanzeigen als erschienen angegeben. Die entsprechende Anzeige aus dem Jahr 1922 findet sich in *Molitor's Lieblingliederbücher*, Band 12, S. U2. In den Bibliothekskatalogen wird allerdings, wohl weil Oskar Molitor die Reihe nach 1945 neu aufgelegt und erweitert hat, ab Band 2 das Erscheinungsjahr 1946 bzw. 1947 erschlossen. Bis auf das Bändchen von Farkas konnte kein weiteres Exemplar dieser Reihe (1922) in einer Wiener Bibliothek gefunden werden. Die Reihe wird unterschiedlich *Humor-Bibliothek* und *Humorbibliothek* genannt, genauso wie *Lieblingliederbücher* und *Lieblings-Liederbücher*.
 - 27 Die Musiksammlung der ÖNB, die einen Bruchteil der Ausgaben der *Lyra-Sammlung* besitzt, zeigt Nummern der *Lyra-Sammlung* bereits im Jahr 1916 an. Eine letzte Nummer (73) wird mit Erscheinungsjahr 1930 angegeben.
 - 28 *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel*, Nr. 5, 30.1.1925, S. 40.
 - 29 *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel*, Nr. 15, 9.4.1926, S. 104.
 - 30 Schreiben Oskar Molitors an die Korporation, 25.1.1934. Firmenakt Oskar Molitor in Wirtschaftskammer Österreich – Archiv, Bestand: Archiv Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft Wien.
 - 31 Schreiben Oskar Molitors an die Korporation, 5.2.1935. Ebenda.

Christina Köstner-Pemsel:
„Unsere Geschichte lebt“ – Die Österreichische
Nationalbibliothek feiert 650 Jahre

Die Österreichische Nationalbibliothek feiert dieses Jahr ihr 650jähriges Jubiläum und begeht dieses Jubiläum unter dem Motto „Unsere Geschichte lebt“ ein Jahr lang mit einem umfassenden Programm. Dabei werden die alten Zimelien der Bibliothek ebenso präsentiert wie die neueste Technik in Form einer eigenen App genutzt und so der Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart gespannt. Karl VI mit einem coolen Emoji-Gesicht fällt dabei etwas aus dem Rahmen des sonst sehr schön gestalteten Designs. Bereits auf der Startseite der Bibliothek (www.onb.ac.at) gibt es einen eigenen Punkt „650 Jahre“, der alle Informationen zum Jubiläum bietet.

Die zentrale Präsentationsfläche der Bibliothek, der Prunksaal, wird mit einer großen Ausstellung unter dem Titel „Schatzkammer des Wissens. 650 Jahre Österreichische Nationalbibliothek“ bespielt, die vom 26.1.2018 bis 13.1.2019 läuft und von Michaela Pfundner kuratiert wurde. Es ist die größte Ausstellung geworden, die je im Prunksaal gezeigt wurde. Alle historischen Vitrinen und insgesamt acht moderne Vitrinen sind ein ganzes Jahr im Einsatz. Die Ausstellungsobjekte sind repräsentativ ausgewählt worden und zeigen die Breite der Österreichischen Nationalbibliothek sehr gut. So hält die Ausstellung für jeden etwas bereit, auch für Kenner der Bibliothek und der Bibliotheksgeschichte. Gerade die Vitrinen mit den alten Bibliothekskatalogen und den Verzeichnissen bzw. Büchern zum Thema Zensur sind sehr interessant.

Zusätzlich wird jeden Monat ein besonderes Objekt in der Ausstellung gezeigt. Diese zwölf „Objekte des Monats“ können aus konservatorischen Gründen nur höchst selten ausgestellt werden. Den Reigen eröffnete im Jänner 2018 passenderweise das Evangelium des Johannes von Troppau (Prag, 1368), das heute als Gründungs-codex der Österreichischen Nationalbibliothek gilt. Dabei wird einerseits das Objekt selbst in der Ausstellung gezeigt, andererseits steht das jeweilige Expo-

nat auch im Mittelpunkt eines Abends, an dem Fachleute das Objekt präsentieren und erläutern. Den Anfang machte im Jänner 2018 der Direktor der Sammlung von Handschriften und alten Drucken der Österreichischen Nationalbibliothek Andreas Fingernagel. Nachzulesen sind die Informationen dann auf dem Forschungsblog, zu dem man bei jedem Objekt direkt verlinkt wird.

Um nur zwei Objekte der kommenden Monate herauszugreifen: Das Objekt des Monats September ist „*Böhmen liegt am Meer*“. Ingeborg Bachmanns spätes Gedicht zählt zu ihren berühmtesten und wurde oft als ihr schönstes eingestuft. Die im handschriftlich korrigierten Typoskript überlieferten Textstufen vermitteln sehr anschaulich den Entstehungsprozess des Gedichts. Dazu gestaltet *Bernhard Fetz*, Direktor des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek, gemeinsam mit *Hans Höller*, Mitherausgeber der neuen Bachmann-Gesamtausgabe, am 11. September 2018 einen Abend im Zeichen dieses besonderen Gedichts. Und im Dezember wird mit „*Die Guckkastenserie*“ das letzte Objekt des Monats präsentiert. *Hans Petschar*, Direktor von Bildarchiv und Grafiksammlung und *Maria Luise Sternath-Schuppanz*, Chefkuratorin der Albertina i.R. sprechen am 11. Dezember 2018 über diese 24 Blätter des Malers Jakob Alt, der diese Landschaftsaquarelle für einen Guckkasten im Auftrag Kronprinz Ferdinands angefertigt hatte und die heute in der Fideikommissbibliothek der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt werden.

Zusätzlich findet im Literaturmuseum in der Johannesgasse von 22. März 2018 bis 17. Februar 2019 eine Sonderausstellung mit dem Titel „Zentralfiguren der Wiener Moderne“ statt, die dem Komponisten Alban Berg, dem Philosophen Ludwig Wittgenstein und der Journalistin, Kunstförderin und legendären Salonnière Berta Zuckermandl gewidmet ist. Am 24. und 25. September 2018 findet ein wissenschaftliches Symposium im Oratorium der Österreichischen Nationalbibliothek mit dem Titel „Bibliotheken neu denken. Von der historischen Bibliothek zur Bibliothek der Zukunft“ statt. Das Rahmenprogramm beinhaltet aber auch mehrere Kulturtage in den Museen der Österreichischen Nationalbibliothek wie etwa einen Tag der offenen Tür am 26. Oktober 2018, und bereits am 6. Mai 2018 fand ein „Open House“-Tag statt, bei dem sogar ein „Meet and greet“ mit Generaldirektorin Johanna Rachinger in ihrem Büro, der Camera praefecti, möglich war. Einen Eindruck von diesem Tag kann man sich bei einem kurzen Video auf „You tube“ machen. An diesem Tag wurde auch die Sonderbriefmarke der Österreichischen Post anlässlich des Jubiläums der Bibliothek präsentiert.

Ein weiterer Höhepunkt dieses Jahresprogramms war die Filmreihe „Die Bibliothek im Film“ vom 7. bis 17. Juni 2018 im METRO Kinokulturhaus. Gezeigt wur-

den elf Filme, in denen die unterschiedlichsten Bücherwelten ins Blickfeld gestellt werden, wie *Der Name der Rose*, aber auch *Martha* von Rainer Werner Fassbinder.

Eine kostenlose ÖNB-App, die anlässlich des Jubiläums eingerichtet wurde, bietet Informationen zu sämtlichen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr, eine Timeline, mit der man die 650jährige Geschichte der Bibliothek Revue passieren lassen kann, aber auch einen kostenlosen Audioguide für den Prunksaal in Deutsch und Englisch. Mit Hilfe einer Vielzahl von Kooperationspartnern und Sponsoren hat die Österreichische Nationalbibliothek ihrem Ruf als Bibliothek mit einer der größten und besten PR-Abteilungen im deutschsprachigen Raum alle Ehre gemacht.

Begleitend zur Jahresausstellung gibt es auch einen umfangreichen und reich illustrierten Katalog ebenfalls mit dem Titel „Schatzkammer des Wissens“ herausgegeben von Johanna Rachinger bei Kremayr & Scheriau. Der schön gestaltete Begleitkatalog verdient diesen Namen tatsächlich. Neben mehreren Beiträgen zu den einzelnen Sammlungen der Nationalbibliothek konnte die Grande Dame der Kulturwissenschaft Aleida Assmann für einen Beitrag mit dem Titel „Auf den Schultern von Riesen“ gewonnen werden. Bei den Beiträgen zur Geschichte der Bibliothek bringt vor allem jener von Friedrich Simader über die Anfänge der Wiener Hofbibliothek neue Forschungserkenntnisse. So untersuchte er etwa die ersten Handschriften und gedruckten Bücher, die mit einem Fürsten des Hauses Habsburg in Verbindung gebracht werden können, und stellte fest, dass am Ende nur vier Handschriften aus altem habsburgischem Besitz übrigbleiben, die im ältesten Katalog der Bibliothek mit 7.379 Einträgen zweifelsfrei nachweisbar sind. (S. 20ff.)

Ein besonders wertvoller Teil des Katalogs ist der Anhang, in dem die Objekte der Ausstellung nicht nur beschrieben werden, sondern auch viele Abbildungen der gezeigten Objekte aufgenommen wurden. Das hält auch auf längere Sicht eine bleibende Erinnerung an diese beeindruckende Ausstellung aufrecht.

Die Österreichische Nationalbibliothek unterstreicht mit dem 650 Jahre-Jubiläum einmal mehr ihre besondere Position unter den österreichischen Kulturinstitutionen an der Grenze zwischen Bibliothek und Museum: Sie kann beides auf ihre Art, vor allem im Licht einer breiten Öffentlichkeit.

Cornelia Fischer:
Bericht über die Jahresversammlung 2018 der
Maximilian-Gesellschaft in Wien.

Vom 3. bis 5. Mai fand die Jahresversammlung der Maximilian-Gesellschaft in Wien und damit erstmals außerhalb Deutschlands statt; rund 75 zum Teil von fernher angereiste Mitglieder nahmen an dem dichten Besichtigungsprogramm teil.

Den Auftakt setzte die Wienbibliothek im Rathaus, wo in drei Abteilungen Autographen und Druckschriften aus den Beständen der Sammlungen präsentiert wurden: Franz Gangelmayer zeigte in origineller Zusammenstellung Ephemera wie das aktuelle Telefonbuch der Millionenstadt Wien in Gegenüberstellung mit dem ersten Telefonverzeichnis der Kaiserstadt aus dem Jahr 1881 sowie historische Produktkataloge – auch der erste IKEA-Katalog ist bereits historisch! Aus der Theaterzettel- und Programmheftsammlung war zu sehen der Besetzungszettel der Uraufführung der *Zauberflöte* (1791) außerdem ein reizvolles Teleorama von 1840 („Ansicht vom Marmorpalais bei Potsdam“). Die Wienbibliothek füllt mit ihren Ephemera-Sammlungen, die u. a. auch Reiseprospekte, Fahrkarten oder Postkarten als Schwerpunkte haben, eine Nischenposition in der Bibliothekslandschaft aus, indem sie gedruckte Materialien beherbergt, die einst kaum als sammelwürdig betrachtet wurden, heute aber als Quellenmaterial für die Kulturwissenschaften von überragender Bedeutung sind. Reinhard Buchberger führte in der stimmungsvollen Kulisse des „Wurzbach-Kabinetts“ (Zeitungsausschnittsammlung des Verfassers des 1856-1891 in 60 Bänden erschienenen *Biographischen Lexikons des Kaiserthums Österreich*) Zimelien aus der Druckschriftensammlung vor: aus Anlass des 200. Geburtstages von Karl Marx ein vollständig erhaltenes Exemplar des nur in einem Jahrgang erschienenen *Vorwärts! Pariser Deutsche Zeitschrift* (1844/45), in das der handschriftliche Vermerk des oppositionellen Exil-Journalisten (und nachmaligen Direktors des Theaters in der Josefstadt!) Heinrich Börnstein eingeklebt ist: „Dieser complete Jahrgang des Pariser ‚Vorwärts‘ ist wohl ein bibliographisches Unicum u. daher würdig in der

Wr. städ. Bibliothek für spätere Zeiten aufbewahrt zu werden.“ Aus der umfangreichen Almanachsammlung wurde als kuriozes Beispiel ein Damen-Taschenkalender im absoluten Miniaturformat mit Modekupfern, Spiegel und emaillierter Einlage in der Einbanddecke gezeigt. Im Archivraum der Handschriftensammlung schließlich breiteten Marcel Atze und Gerhard Hubmann originale Autographen österreichischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen aus, u. a. einen Brief von Joseph Roth, Manuskriptseiten mit Mikro-Schrift von Felix Salten, Egon Friedell oder Marie von Ebner-Eschenbach.

Nach einer Kurzführung durch die Ausstellung „650 Jahre Österreichische Nationalbibliothek“, die zusammen mit überflüssigen Werbe- und Infotafeln leider dem Gesamteindruck der grandiosen Bibliotheksarchitektur des barocken Prunksaales eher störend entgegenwirkt, erwartete die Besucher in der Handschriftenabteilung der ÖNB eine eindrucksvolle Zusammenstellung von „Maximiliana“. Kaiser Maximilian I. hat ja selbst die Bibliotheca Regia mit den von ihm beauftragten Werken (*Theuerdank*, *Weißkunig*) und mit Handschriften aus dem Besitz seiner Gemahlinnen Maria von Burgund und Bianca Maria Sforza bereichert. Sachkundig erläutert von Frau Dr. Katharina Kaska konnten in zwei Gruppen die Handschriften D und F des *Weißkunig* und Marx Treitzsaurweins *Fragbuch* von 1515 (Cod. 3034) und damit die Entstehungsgeschichte dieses Werks studiert werden.

Nach einer Führung durch den Goldenen Saal des Musikvereins bekamen die Mitglieder der Maximilian-Gesellschaft in zwei Gruppen alternierend vom Archivdirektor der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien Prof. Dr. Dr. h.c. Otto Biba und seiner Stellvertreterin Prof. Dr. Ingrid Fuchs Kostbarkeiten der Musikliteratur zu Gesicht; die Sammlungen im Musikverein stellen die bedeutendste private Musiksammlung weltweit dar und üblicherweise werden ihre Preziosen nach höchsten sicherheitstechnischen Standards unter Verschluss gehalten. Nicht so für die Mitglieder der Maximilian-Gesellschaft: Unter den präsentierten Spitzenobjekten waren das Autograph von Mozarts Klavierkonzert in D-moll, das Autograph von Joseph Haydns Concerto per il Corno di caccia, D-Dur – mit den Einträgen „In nomine Domine“ am Anfang des Werks und am Ende „Laus Deo“ –, die autographe Partitur von Schuberts Unvollendeter und ein 14 Blatt umfassendes Skizzenbuch Beethovens, in dem er Leitmotive seiner 9. Symphonie notierte. Auch eines der Hörrohre, 1812/13 von Johann Nepomuk Mälzel für den ertaubten Komponisten gefertigt, wurde den Versammelten, denen die Ergriffenheit durchaus anzusehen war, gezeigt.

Der zweite Tag setzte das Gipfelniveau des Gebotenen fort: Chefkurator Dr. Christof Metzger hatte im Studiensaal der Albertina 21 Objekte zu Kaiser Maximi-

lian aus den Tresorkassetten der weltberühmten Graphiksammlung ausgelegt. Auf höchst ansprechende Art und Weise wusste er zu jedem einzelnen Exponat bis ins kleinste Detail Wissenswertes sowohl zur Ikonographie wie auch zu den Lebens- und Zeitumständen des stets in Finanznöten befindlichen habsburgischen Kaisers zu berichten. Auch Amüsantes fehlt nicht, so etwa die Deutung der Haltung der (scheinbar betenden) Hände Maximilians auf einer Dürer-Zeichnung von 1506 (Detail aus dem Altargemälde „Das Rosenkranzfest“): es ist der Augenblick, in denen der kniende Kaiser die Hände zusammenklatscht, um eine fette Fliege auf der Decke des Jesuskindes wegzuscheuchen. Bei der einzigen Begegnung Dürers mit dem Kaiser auf dem Reichstag zu Augsburg entstand eine Kohlezeichnung, auf der Dürer vermerkte: „Das ist keiser maximilian den hab ich albrecht durer zu augspurg hoch oben auff der pfalz in seim kleinen stübli kunerfett da man zelt 1518 am mondag nach Johannis tawffer.“ Auch diese Zeichnung stand zur eingehenden individuellen Begegnung auf einem Pult, so wie Federzeichnungen Albrecht Altdorfers zum Triumphzug Kaiser Maximilians oder Entwürfe Hans Burgkmaiers d.Ä. zu einem Reiterstandbild Maximilians u.a.m. Des Guten nicht genug, konnte auch – wie eine eigenhändige Eintragung beweist – ein von Maximilian selbst kritisch durchgesehener Band mit Probedrucken zum *Weißkunig* besichtigt werden; die Dankesbekundungen für diese hervorragende Spezielschau waren entsprechend enthusiastisch.

Gleich im Anschluss begrüßte das Dorotheum die Mitglieder der Maximilian-Gesellschaft mit einem Glas Sekt und lud zur Vorbesichtigung der Auktion mit zeitgenössischer Kunst ein. Der Geschäftsführer des 1707 gegründeten und damit ältesten, seit 2001 privatwirtschaftlich betriebenen, Auktionshauses der Welt, stellte die in vielerlei Hinsicht bemerkenswerte Geschichte des Hauses und seinen aktuellen Status als international agierendes Unternehmen vor, das in mehr als 40 verschiedenen Sparten, darunter natürlich auch Bücher, Druckgraphik und Autographen, tätig ist. Mehr als hundert Experten stellen ihr Fachwissen zur Verfügung, zwei von ihnen auch der Besuchergruppe, die eine Auswahl charakteristischer Objekte für die nächsten Bücherversteigerungen in Augenschein nehmen durfte.

Die offizielle Mitgliederversammlung wurde im Grillparzerhaus (Johannesgasse 6) abgehalten; Interessenten konnten dort auch mit Freikarten die Ausstellungen im Literaturmuseum der ÖNB besuchen und das ehemalige Arbeitszimmer des österreichischen Dichters und Direktors des k.k. Hofkammerarchivs Franz Grillparzer besichtigen. Die Versammlung selbst erbrachte in lebendiger Diskussion eine Reihe verfolgenswerter Anregungen für die Weiterentwicklung der Maximilian-Gesellschaft.

Eine für viele unvermutete Attraktion war dann der Besuch des Schottenstiftes: der Rundgang durch das Gemälde- und Kunstmuseum (Altar des Meisters des Schottenstiftes mit der ersten bildlichen Darstellung Wiens) und die Besichtigung von Kirche und Krypta schloss eine Bücherpräsentation im einzigartigen neuklassizistischen Bibliotheksraum des Wiener Biedermeierarchitekten Joseph Kornhäusel (1827-31) mit ein. Pater Augustinus Zeman gewährte den Mitgliedern der Maximilian-Gesellschaft Zugang zur „klandestinen“ Klosterbibliothek und zeigte Rarissima wie ein benediktinisches Beutelbuch (gedruckt 1515 von dem venezianischen Drucker Lucantonio Giunta im Auftrag der Wiener Schottenabtei), eine illuminierte Handschrift aus dem 15. Jahrhundert (Nicolaus de Tudeschis, Archiv Cod. 3), ein Buch aus dem Besitz des Prinzen Eugen mit dem charakteristischen goldgeprägten Supralibros auf dem Maroquin-Einband, Peter Paul Rubens' und Jan Caspar Geverters barockes Prunkwerk *Pompa Introitus Honori Serenissimi Principis Ferdinandi Austriaci* (Antwerpen 1635) oder die Ostroger Bibel, die erste gedruckte Ausgabe der Bibel in kirchenslawischer Sprache von 1581. Der Tag wurde im Hotel Stefanie mit einem abendlichen Festessen beschlossen, das allen Teilnehmern Gelegenheit gab, sich über das Gesehene und Erlebte auszutauschen.

In der Liste der hochrangigen Institutionen durfte natürlich das MAK/Österreichisches Museum für Angewandte Kunst/Gegenwartskunst nicht fehlen. Am dritten Tag der Exkursion wurden die Mitglieder im Foyer des von Heinrich von Ferstel im Renaissancestil errichteten Ringstraßen-Prunkbaus von Frau Mag. Kathrin Pokorny-Nagel begrüßt und danach in zwei Gruppen geteilt, die im Wechsel durch die permanente Schausammlung „Wien um 1900“ geführt wurden bzw. in der Bibliothek und Kunstblättersammlung ausgewählte Exponate aus dem Wiener Werkstätte Archiv zu sehen bekamen (u. a. Josef Hoffmanns Entwurfszeichnung einer Kaffeemaschine, 1903; die unzensurierte Fassung von Gustav Klimts Plakat für die 1. Secessionsausstellung 1898 – eine Ikone der Plakatkunst –; zwei Exlibris von Kolo Moser für Fritz Waerndorfer, 1903 oder wertvolle Tarot-Karten von Ditha Moser, 1906). Auf dem „Eitelberger“ – dem monumentalen Besprechungstisch des „Gründervaters“ des MAK Rudolf von Eitelberger – ausgelegt waren aber auch so unterschiedliche wie faszinierende Unikاتبücher wie „Deutsche Bunt-Papiere des 18. Jahrhunderts“, der handschriftliche Reisebericht von Hans Herzheimer – eine Zimelie aus der Zeit Kaiser Maximilians –, die Kupferstichserie „Mascarade à la Grecque“ des französischen Architekten und Dekorateurs Ennemond Alexandre Petitot von 1771 oder Extrepositionen zeitgenössischer Künstlerbücher aus Österreich von Günter Brus, Stefan Sagmeister und Elena Peychinska („Book Geometry“, 2011).

Diesem Thema widmete sich dann auch der letzte Programmpunkt der Tagung: wem der Besuch des Sigmund Freud-Museums in der Berggasse nicht die letzte Kraft raubte, der folgte noch der Einladung von Susanne Padberg, in ihrer gleich im Nebenhaus befindlichen Galerie „Druck & Buch“ ausgesuchte Exemplare internationaler Buchkunst zu besichtigen – wertvolle Künstlerbücher und Unikatbücher u. a. von Antoni Tàpies, Robert Schwarz, Guiseppe Satomaso oder Ken Botnick. Für zwei Gruppen präsentierte der Buchkünstler Wolfgang Buchta das zuletzt von ihm und Konrad Planegger (1958–2014) geschaffene, in verschiedensten Techniken (Radierung, Kaltnadel, Aquatinta, Farblithographie, Flachdruck und Aquarell) ausgeführte Werk „Buch Hiob“ – ein fulminanter Kunstgenuss und eine Demonstration aus erster Hand, die dem Besuchsprogramm einen ganz gegenwartsbezogenen Aspekt hinzufügte und ihm die vollendete Abrundung verlieh. Den Bekundungen aus dem Kreis der Maximilianer zufolge werden diese Tage in Wien lange in bester Erinnerung bleiben.

Isabel Weis:

Die Verlagslandschaft in Südtirol von 1800 bis zur Gegenwart.
Ihre politische und wirtschaftliche Entwicklungsgeschichte und
die aktuelle Situation der Südtiroler Verlage.

Das Land Südtirol, welches zusammen mit der Provinz Trient die nördlichste Region Italiens bildet und zu 70 Prozent deutschsprachig ist, ist mit 7.400 km² Fläche und 525.092 Einwohnern mindestens um die Hälfte kleiner als zwölf der 16 deutschen Bundesländer. Dennoch hat sich im Laufe der Jahrhunderte, ein essentieller Entwicklungsschub ist hierbei für das 20. Jahrhundert zu verzeichnen, eine eigene und an den geopolitischen Bedingungen dieses Territoriums orientierte Verlagslandschaft entwickelt, die in vergleichbar großen Regionen anderer deutschsprachiger Länder so offenbar nicht existiert. Betrachtet man den gesamtdeutschsprachigen Buchmarkt, sind die einzelnen Verlage Südtirols marktwirtschaftlich wenig bedeutend. Dies hängt mit der Größe des Landes und der Anzahl der Verlage im Vergleich zu Deutschland oder Österreich zusammen. So gab es 2015 allein in der Stadt München 125¹ Verlage, in Südtirol lag der Durchschnitt in den letzten Jahren bei höchstens 20. In der Funktion als Kulturvermittler waren und sind die Verlage allerdings sehr wichtig zur Erhaltung und Pflege der deutschsprachigen Südtiroler Kultur. Demnach besteht durchaus kulturelle Relevanz der Verlage auf dem Südtiroler Markt bzw. des Südtiroler Buchmarktes selbst. Durch die Zwei- bzw. Dreisprachigkeit² der Bevölkerung steht der Literaturbetrieb vor ganz besonderen Herausforderungen. Außerdem können durch den Hauptwirtschaftszweig Tourismus

- 1 Vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels (Hg.): Buch und Buchhandel in Zahlen 2016. <https://www.boersenverein.de/buchmarkt2016>.
- 2 Deutsch, Italienisch und Ladinisch. Rückzugsgebiete der ladinischen Sprache sind das Gadertal und Gröden in Südtirol sowie angrenzende Täler in den italienischen Provinzen Belluno und Trentino.

thematische Schwerpunkte gesetzt werden und einem Verlag stehen verschiedene Veröffentlichungssprachen und Zielgruppen offen.

Die Provinz Bozen³ ist vor allem als Tourismusregion bekannt, wodurch der Wirtschaftszweig auch für andere Bereiche, wie zum Beispiel für die Buchbranche, eine Bedeutung hat. Im Rahmen der Qualifikationsarbeit, deren Ergebnisse hier resümiert werden, wurde Südtirol jedoch vor allem als Kultur- und Literaturregion betrachtet. Als solche stand das Land bereits häufig im Fokus wissenschaftlicher Beiträge. Bis heute gab es allerdings keine informativ-instruktive empirische Studie über die Verlagslandschaft Südtirols. Es gab keine publizierten Informationen über die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Südtiroler Buchmarktes und nur vereinzelte Daten bezüglich Verlagslandschaft und Buchhandel. Auch der Verfasser der *Geschichte des Buchhandels in Österreich*, Norbert Bachleitner, erkennt Lücken und Aufklärungsbedarf in der Forschung über die Buchbranche in Österreich und Südtirol. Er sieht die unerforschten Bereiche vor allem im 19. und im 20. Jahrhundert. Dementsprechend handelte es sich bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Entwicklung der Südtiroler Verlagsbranche um ein Desiderat für den buchwissenschaftlichen Forschungsbereich.

Im Rahmen dieser aktuellen Studie wurde versucht, die Forschungslücke quellen- und methoden-orientiert zu schließen. Da sich die Buchbranche in Südtirol abhängig von den politischen und gesellschaftlichen Faktoren der Landesgeschichte entwickelt hat, steht folgende wissenschaftliche Leitfrage im Fokus der Arbeit: Welche geopolitischen Einflüsse in der Geschichte und Gegenwart des Landes Südtirol haben dessen Verlagslandschaft zu der geformt, die sie heute ist? Zum Ersten werden die geopolitischen Rahmenbedingungen mit ihren literarischen und ökonomischen Auswirkungen auf die Entwicklung des Buch- und Verlagsgeschäfts seit 1800 herausgearbeitet. Zum Zweiten liegt das Erkenntnisinteresse in einer dezidierten Beschreibung der aktuellen Verlagslandschaft Südtirols. Die Untersuchung gliedert sich in zwei Themengebiete. Dies erschien zielführend, da die Entwicklungsgeschichte als Basis der aktuellen literarischen Entwicklungen und damit verbunden des Marktpotenzials der Verlagslandschaft Südtirols dient. Der Anfang wird auf das frühe 19. Jahrhundert gesetzt, als die ersten Verlage gegründet wurden. Auch die Literaturversorgung spielt eine wesentliche Rolle in der Studie, da sie mit der Verlagsbranche einhergeht. Forschungsgegenstand ist demnach sowohl die Verlagslandschaft als auch die

3 „Autonome Provinz Bozen“ ist die offizielle Bezeichnung Südtirols und bildet zusammen mit der Provinz Trient die Region Trentino-Alto Adige/Südtirol. Die Provinz Bozen gliedert sich in acht Bezirksgemeinschaften: Bozen, Burggrafenamt, Eissacktal, Pustertal, Salten-Schlern, Überetsch-Unterland, Vinschgau, Wipptal.

Gesamtheit der Literaturversorgung des Landes Südtirol. Der Fokus liegt auf der Beantwortung folgender Teilfragen: Entwickelten sich parallel ein deutschsprachiger und ein italienischer Buchmarkt in Südtirol? Wann wurden die meisten Verlage gegründet bzw. wann haben die meisten existiert und warum? Welche historischen Einschnitte haben die Verlags- und Literaturbranche geprägt? Welche Verlage sind heute noch relevant? Welche Besonderheiten ergeben sich im Verlag durch die Mehrsprachigkeit der Südtiroler Bevölkerung und den starken Tourismus? Ist es ein Anliegen der Südtiroler Verleger, Titel regionaler Autoren zu veröffentlichen?

Quellenlage

Obwohl zahlreiche Werke über die Geschichte des Landes publiziert wurden und auch die Literatur öfters erforscht wurde, stellt die historische Erforschung der Verlagsgeschichte Südtirols und die Analyse des literarischen Gegenwartsmarkts wissenschaftliches Neuland dar. Zwar gibt es Studien über den Einfluss der Mehrsprachigkeit Südtirols auf die Literaturproduktion. Beispiele dafür sind die Werke *Mehrsprachigkeit als Ressource in der Schriftlichkeit* (De Gruyter Mouton 2016), herausgegeben von Peter Rosenberg und Christoph Schroeder sowie *Schreiben, Text und Mehrsprachigkeit* von Claudia Maria Riehl (Stauffenburg 2001). Allerdings gehen diese Untersuchungen nicht auf das Verlagswesen ein, wodurch die hier vorgestellte Qualifikationsschrift ein unerforschtes Gebiet bedient.

Immerhin wurde das Thema Südtiroler Verlagswesen in Diplomarbeiten österreichischer Universitäten aufgegriffen. Im Jahr 1993 schrieb Giulia Parisi ihre Arbeit *Verlagswesen und Literaturproduktion in Südtirol*. Der Titel verspricht zwar eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Verlagswesen Südtirols, es zeigt sich allerdings, dass lediglich das letzte Drittel der Studienarbeit die Situation der damals aktiven Verlage schildert. Die restlichen Abschnitte erklären die Abläufe in einem Buchverlag und gehen auf die Literatur und Zeitschriften des Landes ein.

Die Arbeit von Andreas Brunner *Kleinverlage in Tirol. Zur Situation der belletristischen Kleinverlage in Nord- und Südtirol* stammt aus dem Jahr 1997. Diese Untersuchung umfasst Kleinverlage im gesamten Tirol. Brunner beschreibt lediglich die Situationen von Kleinverlagen als Momentaufnahme, weshalb der größte Südtiroler Verlag Athesia nicht berücksichtigt wird. Somit fehlt erstens einer der wichtigsten Verlage des Landes und zweitens wird das Verlagsbild noch weniger realistisch dargestellt, da nur die deutschsprachigen Verlage beleuchtet werden.

Während die beiden Schriften von Parisi und Brunner Momentaufnahmen von Teilen der Südtiroler Verlagsbranche in den Jahren 1993 und 1997 zeigen, bleiben die Entstehungsgeschichte sowie Zusammenhänge mit der geopolitischen Historie des Landes unbeachtet. Dennoch ermöglichen die Studien, dass in der aktuellen Arbeit überhaupt eine Entwicklung der Branche aufgezeigt werden kann, da sie die einzigen zugänglichen Informationen⁴ über die meisten jener Verlage enthalten, die heute nicht mehr existieren. Die dritte Diplomarbeit über das Verlagswesen Südtirols, *Verlage in Südtirol – Unternehmen im Spannungsfeld von Kulturpolitik und Wirtschaft. Überlegungen zum derzeitigen Fördermodell* von Katrin Klotz aus dem Jahr 2011, ist aktueller. Diese Abhandlung deckt allerdings vor allem die öffentliche Förderung in Südtirol ab und ist demnach zu speziell, um als Hauptquelle zu dienen.

Wichtige Informationen bietet das Werk *100 Jahre Tyrolia Athesia* (Athesia 2007), welches die Entwicklung des Athesia Verlages schildert. Für dieses Buch wurde im Grunde die Arbeit vorgeleistet, die in der Untersuchung über die gesamte Verlagslandschaft Südtirols erbracht werden sollte. Da es sich um die Entstehung und die weitere Entwicklung des gesamten Athesia-Unternehmens handelt, ist für diese Arbeit nur ein Bruchteil der Informationen von Bedeutung gewesen. Für ein detailliertes Aufzeigen des geopolitischen Einflusses auf die Verlagsbranche konnte in diesem Fall allerdings nicht ausnahmslos der Buchverlag betrachtet werden, sondern das gesamte Unternehmen mit Druckerei, Buchhandlungen und Zeitschriftenverlage. Grund dafür ist, dass der Autor von *100 Jahre Tyrolia Athesia* außer Acht lässt, um welchen Teil der Athesia AG es sich in bestimmten Abschnitten handelt. Außerdem betrafen die meisten Änderungen aufgrund der äußeren Umstände die gesamte Verlagsanstalt, folglich auch den Buchverlag.

Selbst die Recherche in der Landesbibliothek und dem Landesarchiv Südtirol erbrachte keine aussagekräftigen Ergebnisse. Die Sammlungen zahlreicher Zeitungs- und Zeitschriftenartikel seit Anfang, aber vor allem ab Mitte des 20. Jahrhunderts, die einen Zusammenhang mit den Verlagen und der Buchbranche aufweisen, beinhalten ausnahmslos Buchtipps oder kurze Buchvorstellungen, vereinzelte Rezensionen und Veranstaltungshinweise sowie Einladungen. Demnach waren sie nicht hilfreich für die Rekonstruktion der Buchbranche Südtirols und wurden nicht berücksichtigt.

Die *Kulturberichte aus Tirol und Südtirol*, ein Themenheft der Tiroler und Südtiroler Kulturabteilungen aus dem Jahr 2016, greifen wertvolle Themen aus der Li-

4 Diese beiden Diplomarbeiten sind in der Österreichischen Nationalbibliothek einsehbar und wurden zum Vergleich der bestehenden Verlage in den jeweiligen Zeiträumen in den ersten Hauptteil der Studie miteinbezogen.

teratur und Kultur Südtirols auf. Neben Artikeln zu der aktuellen Autoren-, Verlags- und Bücherlandschaft des Landes beinhalten die *Kulturberichte* auch Texte zu der Literatur in den drei Landessprachen, Literaturpreisen und dem regionalen Bibliothekswesen. Durch den Artikelcharakter und das breite Themenspektrum war das Heft sehr hilfreich für die Einführung ins Thema, für die weitergehende Verwendung jedoch zu oberflächlich. Ein Artikel von Stefan Nicolini⁵ unternimmt einen Versuch, die Gesamtheit der Verlagslandschaft Südtirols darzustellen. Dieser erste Schritt einer Darstellung wurde im zweiten Teil der Arbeit anhand der Interviewanalyse ausgeführt.

Um eine realistische Darstellung der aktuellen Verlagslandschaft zu ermöglichen, wurde der Handelskammerauszug der Branche herangezogen. Dies erlaubt eine Übersicht über die Anzahl der verlegenden Betriebe und Einzelpersonen. Die Liste beinhaltet über 40 Namen. Nach der Aussonderung der Betriebe, die neue Bücher lediglich verkaufen, blieben 30 Einträge aus dem herstellenden Buchhandel übrig. Ausgeschlossen wurden dann alle Eigenverleger und die restlichen für diese Studie unbedeutenden Unternehmen. Letztlich sind 13 Buchverleger für die neuere Entwicklung und die aktuelle Darstellung der Branche erwähnenswert.

Zusammenfassung der Forschungsergebnisse

Seit den Anfängen des Verlagswesens in Südtirol um 1855 war die Branche von vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozessen geprägt, die in dieser Arbeit erstmals dargelegt werden. Zahlreiche Verlage wurden gegründet, doch vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Krisen verschwanden viele auch schnell wieder. Besonders einflussreich für die Entfaltung der Buchbranche, sowohl der Verlags- als auch der Literaturszene, waren historische Einschnitte, wie z. B. die beiden Weltkriege, der Faschismus und der Wechsel der Staatszugehörigkeit Südtirols hin zu Italien im Jahr 1919. Die mit der Autonomiebildung einhergehenden neuen rechtlichen Rahmenbedingungen führten auch zu einer verstärkten Förderung der deutschsprachigen Kultur, wodurch sich die deutschsprachige Verlagslandschaft in Südtirol beträchtlich vergrößerte. Die meisten Verlage wurden in den Jahren zwischen 1975 und 1995 gegründet, wodurch von Mitte bis Ende der 1990er-Jahre mit insgesamt 20 Verlagen die meisten Unternehmen des herstellenden Buchhan-

5 Stefan Nicolini: Literarische Verlage in Südtirol. In: Tiroler und Südtiroler Kulturabteilungen (Hg.): *Literaturen. Kulturberichte aus Tirol und Südtirol 2016*. Bozen: Athesia 2016, S. 113–115.

dels existierten. Der Großteil der Kleinverlage Südtirols hatte von Anfang an das Anliegen, regionalen Autoren das Publizieren ihrer Bücher zu ermöglichen. Dies hat sich im Laufe der Jahrzehnte auch nicht verändert. Dabei muss betont werden, dass der deutsche und der italienische Teil des Südtiroler Buchmarktes nicht parallel entstanden sind. Während die ersten deutschsprachigen Verlage bereits im 19. Jahrhundert Bücher produzierten, kam erst in den 1970er-Jahren eine nennenswerte italienische Verlagsproduktion hinzu. Obwohl sich die Südtiroler Verlagslandschaft seit 1976 zweisprachig entwickelte, waren die deutschsprachigen Verlage und Buchproduktionen stets in der Überzahl. Eine grafische Zusammenfassung der Südtiroler Verlagslandschaft zwischen 1855 und 2017 befindet sich im Anhang der Studie in Form einer Zeitleiste.

Die im zweiten Untersuchungsteil präsentierten Ergebnisse der Interview- und Fragebogenanalyse fassen die Positionen der Verleger der heute auf dem Südtiroler Buchmarkt relevanten regionalen Verlage zusammen. Diese waren folgende: A. Weger Verlag, Athesia Tappeiner Verlag, Edizioni Alphabeta Verlag, Edition Raetia und Folio Verlag. Auf diese Weise werden die Bereiche Produkte, Publikationssprachen, Autoren, Zielgruppen, Druck, Vertrieb, Presse, Marketing, Finanzierung und weitere Standbeine abgedeckt. Mit der Präsentation der Resultate ergab sich, dass sich der Folio Verlag in einigen Bereichen von den anderen Südtiroler Verlagen abhebt, was damit zusammenhängt, dass er sich auf den gesamtdeutschsprachigen Buchmarkt ausrichtet.

Um eine korrekte Darstellung der aktuellen Verlagslandschaft Südtirols zu gewährleisten, werden auch die acht weiteren Unternehmen mit verlegerischen Tätigkeiten in einem Kapitel erwähnt, wobei nur fünf wirklich als Verlag bezeichnet werden können: Provinz Verlag, Verlag Passeier, Edizioni Praxis Verlag, Edizioni Catinaccio Bolzano und Gallica 1689. In dieser Studie wird außerdem erstmals belegt, dass zwei wesentliche geopolitische Besonderheiten sowohl die Entwicklung als auch die aktuelle Lage der Südtiroler Verlagslandschaft beeinflussen: die Mehrsprachigkeit der Bevölkerung und der expansive Hauptwirtschaftszweig des Tourismus.

Die Zweisprachigkeit wurde anfänglich aufgrund der faschistisch veranlassten Italianisierung und der Option eher als Strafe angesehen. Erst mit den Autonomiestatuten und den damit verbundenen Rechten für die deutschsprachige Minderheit akzeptierte man auch das Italienische. So wurde die Mehrsprachigkeit mitunter das wichtigste Merkmal des Landes und von den Verlagen stetig mehr genutzt, z.B. indem sie als eine Art Vermittler zwischen allen drei Sprachgruppen und als Verbindung über die Landesgrenzen hinaus handelten. Hier erkennt man das Bedürfnis

der Kulturschaffenden im Land, die Südtiroler Bevölkerung unabhängig von der Muttersprache zu vereinen. Die ladinische Sprachgruppe ist so klein, dass sie in der Verlagsbranche kaum eine Rolle spielt, doch gibt es anhaltende Bestrebungen, die Sprachkultur des Ladinischen auch publizistisch zu unterstützen.

Auch die zweite wichtige Eigenschaft des Landes, den Status als Tourismusregion, haben sich viele Verlage zu Nutzen gemacht. Jene Verlage, die vom Tourismus und der Vermarktbarkeit des Landes leben, haben gute Chancen auf Profit. Jene, denen der Literaturauftrag und die Veröffentlichung junger Südtiroler Schriftsteller wichtiger ist, sind auf öffentliche Gelder angewiesen.

Einen Südtirol-Bezug haben allerdings die meisten der lokal produzierten Bücher. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass die Zielgruppen des Südtiroler Buchmarktes aus Einheimischen und Gästen bestehen und diese sich über das Land informieren wollen. Zum anderen schreiben Südtiroler Autoren häufig über ihre Heimat. Der ausschlaggebendste Grund ist aber folgender: Das Südtirol-Thema ermöglicht erst die Chance auf Subventionen, die sowohl in der Entwicklungsgeschichte als auch in der aktuellen Situation der Verlagslandschaft eine zentrale Rolle spielen. Die Abhängigkeit der meisten Südtiroler Verlage von der öffentlichen Unterstützung sowie die Möglichkeit einer Subvention der Regierung ist mitunter der größte Unterschied zu der Verlagslandschaft Deutschlands. Hierzu empfehle ich, dem langjährigen Wunsch der Verleger nachzugehen und eine Verlagsförderung einzuführen. Dies würde nicht nur eine faire Aufteilung der zur Verfügung stehenden öffentlichen Gelder auf die lokalen Verlage mit sich bringen, sondern auch eine Ausweitung oder Erneuerung von Programmen ermöglichen. Wenn Verlage auch unterstützt würden, ohne dass ihre Bücher ausschließlich die Südtiroler Kultur thematisieren, hätten Verlagsprogramme gegebenenfalls auch mehr Chancen auf dem internationalen Buchmarkt. Kriterium für die Verlagsförderung sollte lediglich der Firmensitz in der Provinz Bozen sein.

Die Verlage in Südtirol produzieren Bücher für drei verschiedene Märkte: 1) den deutschsprachigen, 2) den italienischsprachigen und 3) den Südtiroler Buchmarkt. Die Konzentration auf einen Markt ist abhängig von den Sprachen und den Inhalten der Bücher sowie von der Zielgruppe. Im Südtiroler Buchmarkt vertreiben alle Verlage ihre Bücher, der Athesia Tappeiner Verlag z. B. fast ausschließlich. Im Gegensatz dazu bedienen die Verlage mit italienischsprachigen Titeln eher den gesamt- bzw. norditalienischen Markt, woraus geschlossen werden kann, dass die Produktionen für den lokalen Buchmarkt zu einem großen Teil deutschsprachig sind. Der gesamtdeutschsprachige Buchmarkt hingegen sieht heute im Grunde noch ähnlich aus wie

in den 1820er-Jahren. Er besteht einerseits aus vielen kleinen Regionalmärkten – Südtirol ebenso wie zahlreiche in Österreich, der Schweiz oder Deutschland – und andererseits bilden diese zusammen die große deutschsprachige Branche. In dieser ist es für Kleinverlage jedoch besonders schwierig mitzuhalten. Dennoch sollte der Südtiroler Markt in diesem Zusammenhang in Zukunft nicht mehr außer Acht gelassen werden.

Damit steht auch ein weiteres Resultat der zusammenfassenden Analyse in Verbindung: Die Verlagsstrukturen der Südtiroler Unternehmen sind vergleichbar mit jenen in Deutschland. Die Abteilungen und Aufgaben der Verlage teilen sich gleich auf wie in deutschen ähnlich großen Verlagen. So weicht z.B. der Ablauf der Pressearbeit – falls eine geleistet wird – nicht von jener in Deutschland ab. Ebenso haben drei der fünf wichtigen Südtiroler Verlage ein Frühjahrs- und ein Herbstprogramm und passen sich an die Auslieferungszeiten des gesamtdeutschsprachigen Buchmarktes an. Der Folio Verlag ist aus den weiter oben genannten Gründen am ehesten mit deutschen Verlagen vergleichbar.

Aus den mehrheitlich neuen Ergebnissen der beschriebenen Studie kann geschlossen werden, dass sich in Südtirol eine außergewöhnliche Verlagslandschaft entwickelt hat, die seit dem Ursprung von den geopolitischen Rahmenbedingungen geformt wurde. Obwohl der Athesia Tappeiner Verlag durch die Zugehörigkeit zum Imperium Athesia eine Stellung mit größerem Bekanntheitsgrad einnimmt, haben sich auch die anderen vier Verlage etabliert und ihren Platz auf dem Südtiroler Markt gefestigt. Durch die Rückschläge für die Südtiroler Kultur bis Mitte des 20. Jahrhunderts und die daraus resultierenden Neuanfänge entwickelte sich die Literaturszene, so wie sie heute noch besteht, später als in den deutschsprachigen Nachbarländern. Nicht zuletzt aus nostalgischen Gründen blieben die idealisierenden Tirolensien über die Jahre die häufigste lokal produzierte Buchform. Kritisches Schreiben – auch über Südtirol und seine Geschichte – und literarische Lizenzen aus dem Ausland wurden erst durch Raetia und Folio in den 1990er-Jahren veröffentlicht. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die deutschsprachigen Südtiroler den jahrzehntelangen Kampf um den Erhalt ihrer Kultur einerseits gewonnen haben, andererseits aber durch das Zusammenwachsen der Landesbevölkerung eine neue mehrsprachige Kultur mit nördlichen sowie südlichen Elementen entwickelten. Die Einzigartigkeit dieser Situation könnten sich Verlage noch besser zu Nutze machen, z. B. durch die Beschäftigung sowohl italienischer als auch deutscher Mitarbeiter. Die professionelle Bedienung zweier großer Buchmärkte erfordert zwar viele Investitionen, bietet sich hinsichtlich der geopolitischen Voraussetzungen Südtirols aber durchaus an. In

Bezug auf den Südtiroler Buchmarkt kann davon ausgegangen werden, dass auch in Zukunft touristische Werke am meisten Absatz bringen werden.

Abschließend ist festzuhalten, dass basierend auf der Grundlagenarbeit, die mit dieser Qualifikationsschrift erstellt wurde, ggf. weiterführende Fragestellungen zur Verlagsbranche Südtirols oder auch anderer mehrsprachiger Regionen entwickelt werden können. Somit gewährleistet die Studie in begrenztem Umfang eine Anschlussforschung. Mit Blick in die Zukunft wäre Marktforschungsarbeit über den Südtiroler Buchmarkt empfehlenswert. Sowohl der Buchmarkt selbst als auch der Südtiroler Käufermarkt in der Branche sind noch unerforscht. Damit zusammen hängt auch die Tatsache, dass der Südtiroler Buchmarkt nicht nur aus Produktionen der regionalen Verlage besteht; internationale sowohl deutsch-, als auch italienischsprachige Unternehmen liefern ihre Titel in die Südtiroler Buchhandlungen. Im Rahmen einer zusätzlichen Arbeit wäre eine genaue Bestandsaufnahme des Sortimentsbuchhandels und ein tieferer Einblick in das Angebot erforderlich. Welche Bücher von Einheimischen und welche von Touristen gekauft werden, wäre eine lohnenswerte Untersuchung. Auf Basis der nun publizierten Entwicklungsgeschichte sind weitere Studien in allen Bereichen der Südtiroler Buchverlagsbranche durchführbar. Jedoch auch in der restlichen Medienbranche des Landes gäbe es noch ausreichend Forschungsbedarf, so zum Beispiel bei Zeitungen und Magazinen. Hier ist der geopolitische Einfluss ebenfalls erheblich.

Die gesamte Studie ist als E-Book beim Athesia Tappeiner Verlag und zahlreichen weiteren E-Book-Händlern erhältlich: ISBN: 978-88-6839-348-9.

REZENSIONEN

Volksbibliothekare im Nationalsozialismus. Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster. Herausgegeben von Sven Kuttner und Peter Vodosek. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2017 (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Band 50.) 324 S. mit 32 sw-Abb., ISBN: 978-3-447-10720-4; € 74,-

Der Sammelband, der den gleichlautenden Titel der vom 28. bis 30. September 2015 stattgefundenen Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte trägt, enthält zwölf Aufsätze und ein Vorwort, das die Vorträge der Tagung zusammenfasst. Der inhaltliche Schwerpunkt der Beiträge liegt auf der biografischen Analyse der Karriereverläufe von Funktionsträgern an öffentlichen Bibliotheken vor und während der NS-Herrschaft. Die Autoren und Autorinnen untersuchen aber auch explizit die personellen Kontinuitäten nach 1945. Die zentralen Forschungsfragen orientieren sich an der Darstellung der Handlungsspielräume, die Bibliothekare in hohen Funktionspositionen im NS-System vorfanden, der Überprüfung ihrer Interessenslagen und der Leitmotive, die sie durch das Angebot erweiterter Partizipations- und Karrieremöglichkeiten im NS-Herrschaftssystem zu einer „Selbstmobilisierung“ trieb, sowie der Bestimmung des Grades der Verstrickungen darin. Oder pointiert: Inwieweit eine „moralische Korruption“ aus einem opportunistischen Verhalten gegenüber dem NS-Regime heraus zu konstatieren ist.

Im Beitrag „Volksbibliothekare im Nationalsozialismus in Darstellungen und Selbstzeugnissen“ gibt Peter Vodosek einen bibliografischen Überblick über die Entwicklung des Forschungsgegenstandes und betont die lange vorherrschende Tabuisierung biografischer Fragestellungen („namenlose Individuen“), die neben der häufig an Bibliotheken vorzufindenden schwierigen Quellsituation die biografische Forschung zu Volksbibliothekaren erschwert.

Angela Graf thematisiert in ihrem Aufsatz „Wer ein Deutscher ist, der folgt dem Ruf!“ die Biografie von Wilhelm Schuster (1888–1971), der seit 1928 als Vorsitzender des „Verbands Deutscher Volksbibliothekare“ sowie als Direktor der „Hamburger Öffentlichen Bücherhallen“ und der „Berliner Stadtbibliothek“ bis 1945 eine exponierte Stellung im öffentlichen Bibliothekswesen bekleidete. Bereits als Student

hatte er sich einer völkisch orientierten schlagenden Burschenschaft angeschlossen, nahm in der Weimarer Republik als Mitglied eines Freikorps an der Niederschlagung des Generalstreiks im Ruhrgebiet teil, trat der „Deutsch-Nationalen Volkspartei“ bei und war als „Kämpfer für das Deutschtum im Grenzland“ aktiv. Seine bereits in jungen Jahren offenkundige antirepublikanische und nationalkonservativ-völkische Einstellung führte 1933 zu seiner reibungslosen Integration in das NS-Regime, wo er sich rasch zu einem Erfüllungsgehilfen der NS-Bibliothekspolitik und Akteur der Gleichschaltungsmaßnahmen mauserte. So forderte er unmittelbar nach der Machübernahme der Nationalsozialisten im März 1933, die Ankaufspolitik von Volksbibliotheken nach nationalsozialistischen Grundsätzen auszurichten und unerwünschte Literatur auszusondern. Schuster betrieb nach 1945 erfolgreich seine Entnazifizierung und durfte bis zu seiner Pensionierung 1953 an der West-Berliner Bibliothekarschule als Dozent unterrichten.

Uwe Danker beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Franz Schriewer (1893–1966), der 1921 seine Berufslaufbahn als Volksbibliothekar begann und von diesem Jahr an bis 1933 die Grenzlandbüchereien in den Regionen Schlesiens mit völkisch aufgeladenen ideologischen Begriffen „Heimat“ und „Volkstum“ sowie als deutsch-nationale „Bollwerke“ gegen Dänemark organisatorisch aufbaute. Als Vertreter der „Grenzlandideologie“ machte er sich in völkischen Kreisen einen Namen und wurde im Nationalsozialismus belohnt, indem er 1934 zum Direktor der Stadtbibliothek Frankfurt an der Oder und 1935 zum Leiter der „Preußischen Landesstelle für das volkstümliche Büchereiwesen“ bestellt wurde. Mit Schriewer tritt hier ein Vertreter zutage, der mit seiner Vorstellung eines umfassenden, reichsweiten, zentralistisch strukturierten und normierten Bibliothekssystems die Absicht verfolgte, die gesamte Bevölkerung in einer gemeinsamen Volkskultur gleichzuschalten, zu erziehen („Volkslesen“) und sie zu einer homogenen Volksgemeinschaft in „völkisch-weltanschaulicher“ Richtung zu machen. Der Nationalsozialismus bot dabei für ihn die optimalen Verwirklichungsoptionen. Letztlich scheiterte er jedoch mit seinen Vorstellungen einer einheitlichen Strukturierung des Volksbüchereiwesens und zog sich zurück. Auch für ihn stellte das Jahr 1945 keine Zäsur dar. Bereits 1946 setzte er seine Karriere zunächst kommissarisch und ab 1956 als Direktor der „Zentrale für das deutsche Büchereiwesen“ in Schleswig-Holstein fort und erhob sich nunmehr zum konservativen Bildungskritiker Deutschlands.

Auch mit Hermann Sauter, dem Direktor der Stadtbibliothek München und Leiter der Beratungsstelle für Volksbüchereien in den Jahren 1936 bis 1942, dem sich Hiltrud Häntzschel in ihrem Beitrag annähert, wird ein überzeugter National-

sozialist sichtbar, der sich der NSDAP andiente und sich zur „Säuberung“ von Bibliotheken im nationalsozialistischen Sinn bekannte. Nachdem Sauter sich 1945 im Spruchkammerverfahren als Opfer des NS-Regimes stilisierte und sich sogar Widerstandshandlungen zuschrieb, wurde er 1947 als „Mitläufer“ entnazifiziert. 1948 setzte er seine Karriere als Mitarbeiter und 1950 als Leiter der Landesbibliothek Speyer fort, 1962 gelang ihm ein weiterer Karriereschritt mit der Bestellung zum Direktor der Universitätsbibliothek Mainz.

Einen umfangreichen und detaillierten Beitrag widmet Ragnhild Rabius dem Förderer und Propagandisten des Volksbildungs- und NS-Volksbüchereiwesens, Fritz Heiligenstaedt (1887–1961). Heiligenstaedt, der im Hauptberuf Lehrer und seit 1919 als ehrenamtlicher Leiter der „Beratungsstelle für Volksbüchereiwesen in der Provinz Hannover“ tätig war, vertrat bereits in den 1920er Jahren nationalistisch-völkische Ideen. 1933 schloss er sich aus politischer Überzeugung dem Nationalsozialismus an und verfocht in seiner Funktion NS-Erziehungsideale, was aber nicht verhinderte, dass er in den 1950er Jahren nach „gelungener“ Entnazifizierung als Pädagoge weiter im Schuldienst wirken durfte.

Im Vergleich etwas dünn und daher hinsichtlich der Einschätzungen und Ergebnissen offen fielen die Beiträge von Christine Sauer zu Hans Hugelmann (1903–1984), dem zwischen 1927 und 1945 amtierenden Leiter der Stadtbibliothek Nürnberg, und zu Walter Hoyer und der Entwicklung der Leipziger Städtischen Bücherhallen von Mandy Schaarschmidt aus. Ob dies alleine der Quellenlage geschuldet ist, oder ob sich hier noch weitere Nachforschungen lohnen würden, bleibt offen.

Zwei Beiträge widmen sich konfessionellen Bibliotheken während der NS-Herrschaft. Beide Darstellungen zeigen eine beachtliche Flexibilität des Führungspersonals und den Versuch, eine Koexistenz mit dem NS-Herrschaftssystem herzustellen. Im Beitrag von Andreas Lütjen „Die Evangelische Pfarramtsbücherei in Württemberg 1933-1945“ wird am Beispiel einer von vielen in Württemberg existierenden Pfarramtsbüchereien die bereitwillige Bereitschaft zur „Säuberung“ der Bibliotheksbestände von pazifistischer, marxistischer Literatur und von jüdischen Autoren manifest, während man sich der Vereinnahmung der Pfarrbüchereien zugunsten einer Verstaatlichung in das System des Volksbüchereiwesens zu entziehen versuchte.

Am Beispiel der Arbeit von Siegfried Schmidt über den Prälaten Johannes Braun (1879–1958) lässt sich wiederum neben dem Wirken langfristiger Kontinuitäten auch eine enorme Anpassungsfähigkeit feststellen. Braun gelang es über vier Regime hinweg (Wilhelminisches Kaiserreich, Weimarer Republik, Drittes

Reich, Bundesrepublik) 47 Jahre hindurch die bestimmende Kraft in der Führung der katholischen Büchereiorganisation „Verein vom heiligen Borromäus“ zu bleiben. Braun schaffte es, sich in seiner Funktion mit dem neuen Regime zunächst zu arrangieren, zumal die Bibliotheks- und Literaturbeschaffungspolitik des Vereins schon vor 1933 als durchaus NS-affin bezeichnet werden kann. Im Konflikt zwischen der Amtskirche und den Nationalsozialisten konnte er seine Stellung behaupten und sich anfangs den in den Pfarrbüchereien durchgeführten Aussonderungsaktionen der Nationalsozialisten widersetzen. Nach 1945 führte er unbelastet den Wiederaufbau des katholischen Büchereiwesens fort. Einmal mehr zeigt sich an diesen Beiträgen, dass besonders das Gebiet der konfessionellen Bibliotheken ein Forschungsdesiderat darstellt und hier interessante Ergebnisse und Erkenntnisse zu erwarten wären.

Österreich ist im Sammelband mit zwei Beiträgen von Heimo Gruber über die bibliothekarische Karriere von Hans Ruppes in Wien und Salzburg und von Fritz Mayrhofer zu August Zöhrer und dem Büchereiwesen in Linz vertreten. Der Salzburger Bibliothekar Hans Ruppes (1907–1962) repräsentiert jene völkischen, nationalsozialistischen und antisemitischen Kontinuitäten, die die typischen ungebrochenen Karriereverläufe von Akademikern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auszeichnet. Schon während seiner Studentenzeit in Wien in den 1920er Jahren im deutschnationalen und antisemitischen Studentenmilieu sozialisiert und organisiert, begann er nach seinem Studienabschluss seine Ausbildung zum Bibliothekar in Leipzig. Sein Eintritt in die NSDAP im April 1933 war für ihn insofern prägend, als er in Deutschland die sich durch den Nationalsozialismus bietenden Karrieremöglichkeiten erkannte (Städtischen Bücherhalle Leipzig ab 1933) und zu nutzen verstand. Seine Bestellung nach seiner Rückkehr nach dem „Anschluss“ zum Leiter des „gesamten Büchereiwesens“ in Wien und seine hier NS-konform gestaltete Bibliothekspolitik führten mit seiner Entlassung aus dem Dienst der Gemeinde Wien im Juni 1945 nur zu einem kurzen Karriereeinbruch. Seine Bestellung zum Leiter der Salzburger Stadtbücherei 1949 – nach erfolgter „Entnazifizierung“ – vollzog sich im Umfeld einer hohen Dichte an „ehemaligen“ belasteten Nationalsozialisten in den Rängen der Kulturinstitutionen in Salzburg, die seinen weiteren Karriereverlauf in relevanten bibliothekarischen Institutionen und Ausbildungseinrichtungen begünstigte und seine weiterhin tendenziöse und NS-affine Buchbestandspolitik ermöglichte, während die Thematisierung seiner NS-Verstrickung ausgeblendet blieb. In den 1950er Jahren beteiligte er sich an dem von allen politischen Parteien forcierten Kampf gegen „Schmutz und

Schund“ und organisierte Vortragsabende der Stadtbücherei, zu denen er „ehemalige“ Nationalsozialisten wie Taras Borodajkewycz (1902-1984) als Referenten einlud.

Davon abweichend stellt sich hingegen der Karriereverlauf von August Zöhrer (1888–1971) dar, der nach dem „Anschluss“ 1938 in Linz eine nationalsozialistische Musterbücherei aufbaute, als Leiter des „Städtischen Kulturamtes“ fungierte und als Gaubeauftragter für das Volksbüchereiwesen und Gauschrifttumsbeauftragter des Amtes Rosenberg wirkte. Seine exponierte Stellung in der ehemaligen „Führerstadt“ Linz beziehungsweise sein bereits fortgeschrittenes Alter dürften 1945 für sein abruptes Karriereende gesorgt haben, obwohl er, den Umständen der Zeit geschuldet, seine Tätigkeit im Nationalsozialismus herunterzuspielen versuchte und vorgab, unpolitisch zu sein. Tatsächlich erfolgt im August 1945 seine Entlassung aus dem Dienst der Stadt Linz, jedoch konnte er die Zeit bis zum Erreichen des vollständigen Ruhegenusses 1951 auf Intervention des SPÖ Bürgermeisters von Linz als angestellter Zeitungskolporteur und Journalist bei der SPÖ-Druckerei „Gutenberg“ überbrücken.

Im letzten Beitrag befasst sich Ole Harbo am Fallbeispiel Dänemarks mit der spezifischen Situation des Bibliothekswesens und der Bibliothekspolitik in einem nach der Besetzung (1940) unter dem Diktum der Nazifizierung und der NS-Bibliothekspolitik stehenden Landes, in dem das öffentliche Bibliothekswesen traditionell stark verankert war. Informativ sind hier die Ausführungen, die den Kampf zwischen kollaborierenden nationalsozialistischen Bibliothekaren und jenen, die sich der Gleichschaltung widersetzen, beleuchten. Dass eine Gegenwehr unter restriktiven Bedingungen möglich war und sich auf subtile Weise manifestierte, wird an den Konflikten über die Buchbestandserweiterung, der eingeforderten „Säuberung“ der Bibliotheken von „kommunistischer“ oder „deutschfeindlicher“ Literatur und den versuchten Eingriffen in die Kompetenzbereiche zwischen den sich widersetzenden kommunalen und privaten Volksbibliotheken und den NS-Institutionen dargelegt. Unter anderem exemplarisch ausgeführt wird dies an den jahrelangen auf bürokratischer Ebene geführten Auseinandersetzungen um die 1942 geplante Herausgabe eines Gesamtkataloges für die größeren städtischen Bibliotheken und die dabei geforderte Beseitigung NS-kritischer Literatur und Literatur jüdischer Autoren, sowie an dem auch in dieser Frage engagierten Direktor der staatlichen Bibliotheksaufsicht, Thomas M. Dossing (1882–1947). Neben der Darstellung seiner vielfältigen und beharrlichen Widerstandshandlungen werden auch weitere resistente Bibliothekare in kurzen biografischen Skizzen angeführt. Aufschlussreich sind auch die

Ausführungen zur Entwicklung nach 1945. Nicht nur, dass eine umfassende Entnazifizierung innerhalb der Berufsgruppe der Bibliothekare vorgenommen wurde, wirkte auch die Widerstandshaltung karrierefördernd, ebenso wurde den vor den Nationalsozialisten geflüchteten Bibliothekaren ein rascher Wiedereinstieg in ihr Berufsleben ermöglicht.

Als Fazit ist zu ziehen: Insgesamt überzeugen die meisten der vorgelegten Beiträge, trotz der teilweise schwierigen Quellenlage, durch ihre dichten biografischen Ausführungen, die beachtliche Erkenntnisse über die Akteure zutage brachten. Die Studien belegen, wie personelle Traditionen über die NS-Herrschaft hinaus die Bibliothekspolitik und das Bibliothekswesen in der Nachkriegszeit langfristig ihre Wirkung entfalten und prägen konnten. Damit wird für heute aktive Bibliothekare und Bibliothekarinnen der Schlüssel zum Verständnis der Zusammensetzung von Bibliotheksbeständen und der Wirkungspotentiale historischer Umbruchsphasen überreicht. Die von den Herausgebern einleitend gestellte Frage nach der ethischen Verantwortung ergibt ein erschreckendes Bild konformistischer Verhaltensstrukturen und der Korruptierbarkeit willfähriger Funktionsträger, die häufig ihre bereits existierenden völkischen, antidemokratischen und/oder antisemitischen Prägungen erst nach der Machtübernahme 1933 ausleben konnten. Sie wussten die Gunst der Stunde und die Handlungsspielräume für ihre Vorstellungen zu nutzen. Damit wird auch der nach 1945 exkulpiertere Mythos vom Systemzwang, der Opferrolle, den eingeschränkten Handlungsspielräumen und den Sachzwängen, denen Funktionsebenen scheinbar unterworfen waren, einmal mehr kritisch hinterfragt und revidiert.

Walter Mentzel (Wien)

Meilensteine buchwissenschaftlicher Forschung. Ein Reader zentraler buchwissenschaftlicher Quellen und Materialien. Hrsg. von Stephan Füßel und Ute Schneider in Zusammenarbeit mit einer Studierendengruppe. Wiesbaden: Harrassowitz 2017. (= Mainzer Studien zur Buchwissenschaft, Band 25). ISBN: 978-3-447-10600-9; 19,90 €.

Recent developments in the study of Book History indicate that it is a dynamically developing and thematically diverse interdisciplinary science, which covers unusually complex range of research questions. Its broad methodological scope draws on approaches developed in other disciplines, including literary history, bibliography, social and cultural history, art history, media studies, as well as library science. Even though Book History has been counted among academic disciplines only in the

last few decades, it builds on a long tradition of the study of books (“Buchkunde”), which emerged in Germany already in the nineteenth century, when it became a “national task.” In its short life, Book History has experienced considerable changes and developments. The first generation of researchers focused on the literary-scientific and bibliographic aspects of the book, while the subsequent approaches emphasized the sociological and economic perspectives based on the French Annales School. In contrast, the most recent trend among Anglo-American scholars has highlighted the material aspects of the book. It is, therefore, not surprising that the study of Book History considerably differs in individual cultural and linguistic regions, which impedes efforts to select the most significant sources for the study of Book History.

Anglophone scholarship has already produced several collections, which sought to introduce students and other interested researchers to the essential theoretical and methodological approaches in the study of Book History: D. Finkelstein & A. McCleery: *The Book History Reader* (2002); L. Howsam: *Old Books and New Histories. An Orientation to Studies in Book and Print Culture* (2006); S. Eliot & J. Rose: *A Companion to the History of the Book* (2009); M. Levy & T. Mole: *The Broadview Introduction to Book History* (2017) etc.. With few exceptions, however, these published texts do not include the authentic testimony of historical actors—the participants of Darnton’s “communication circuit.” Despite the strong tradition of research in the fields of book trade and book history in Germany, until now the German-speaking world has not produced a broader collection of foundational theoretical texts for the study of Book History. As such, the present publication, produced by graduate students of Book History seminar at the University of Mainz, represents a significant contribution to the field. Under the leadership of experienced mentors (Stephan Füssel, Ute Schneider) these future book historians assembled thematically diverse but essential texts for Book History accompanied with editorial commentary. The aim of their semester project was to offer readers a textbook containing vital methodological and theoretical essays shaping the discipline of Book History.

In line with previous textbooks, the present publication reflects the cultural-historical research of its editors with a notable accent on texts originating in the German-speaking world and produced by German authors, as well as the inclusion of the heretofore-overlooked area of book trade. Unlike preceding texts, however, nearly one quarter of this volume is dedicated to primary sources. This gives the reader the ability to understand the particular text in the long history of the development of the printed book as well as in broader context of Book History.

The Mainz's *Textbook of Central Sources and Texts* contains articles or excerpts from longer theoretical works of foreign authors as well as significant essays from the pen of German scholars. Each text is accompanied with an explanatory commentary providing essential information about the author, short description of the text and its significance for Book History, as well as a bibliography and a list of recommended literature for further reading. To ease orientation, the primary source editions contain line numbers, while the texts originally written in other languages are followed with a German translation. The textbook is divided into four thematic sections containing thirty-four essays in German and English that cover a broad range of different topics and time periods.

The first part of this textbook contains primary sources that convey authentic testimonies of historical actors, who address a particular aspect of book production, distribution, or reception through the print medium. The opening texts of this part include panegyrics and praises detailing the importance of the printing press from fifteenth- and sixteenth-century Humanists (Aeneas Silvio Piccolomini, Conrad Celtis, or Joachim Vadian). Next selections cover the gradual emancipation of authors and the difficult process of creating and enacting copyright legislation during the eighteenth century (Gotthold Ephraim Lessing, Philipp Erasmus Reich, Christoph Martin Wieland). The remaining texts are devoted to book trade (Georg Joachim Göschen, Friedrich Christoph Perthes, Samuel Fischer, Eugen Diederichs), the development of readership and transformation of readers' habits (Johann Rudolph Gottlieb Beyer), as well as to the book production process (Ernst Wilhelm Gottlieb Kircher). Finally, included among the "milestones" included in this portion of the textbook is also Giambattista Bodoni's foreword to the important theoretical work on types and fonts, the *Manuale Tipografico*. Similar to other aforementioned works, this essay significantly influenced future development of book culture.

The second section of the *Milestones*, titled "Impulses for Book Research," contains six excerpts from classical theoretical works, which opened new horizons and identified areas of research for the newly constituted discipline of Book History. The opening chapter of this part is dedicated to the pioneering work of the Annales School historians Henri-Jean Martin and Lucien Febvre's *L'apparition du livre*, which traces social consequences of book production and distribution. The next excerpt engages with the field of sociology of literature, where the influential French theorist Robert Escarpit argues for the necessity of studying a particular work in its social, cultural, and historical context. Follo-

wing this text is a brief overview of Book History inquiry, including the summary of various research questions and topics of the German Book Research written by the notable German scholar and former director of the Herzog August Bibliothek Paul Raabe. The final two selections cover the unique features of the French approach to Book History by Roger Chartier, and the transition from manuscript to printed book by Jan-Dirk Müller, who bases his conclusions on the study of materiality of the book and situates them within the concept of communication theory.

Key texts addressing diverse theoretical approaches and models of Book History research are presented in the penultimate (third) part of the textbook. Among the notable “milestones” included in this section is a lecture from the New Zealand literary scholar Donald F. McKenzie. In this famous essay, titled *The Book as an Expressive Form*, McKenzie argues for materiality of text as a determining factor that shapes the reception of textual communication. To illustrate this perspective, he used the example of mere four lines to show the expressive function of typography and calls for re-evaluation of the subject and methods of Book History, which he calls “sociology of texts.” Among similarly influential texts is also the excerpt from the work of the French literary theorist Gérard Genette, who deals with communication functions of texts and off-texts (so-called peritexts) and other non-verbal elements, such as typography and materiality of the book). According to him, precisely these elements constitute an important component of book communication, which particularly shapes the process of reception of a literary work, whether it is the format, paper, type, typeset, prefaces, dedications, or registers. Mutual dependency of book trade and scholars within the context of systems theory is the subject of the essay penned by the German philologist and Germanist Georg Jäger. Another key article contained in the textbook is Pierre Bourdieu’s *The Position of the Author*. In this key theoretical work, Bourdieu shows the process of reciprocal relationships, dependencies, mechanisms, and structures in literary and artistic fields in France during the nineteenth and twentieth centuries to propose a model for the study of production, distribution, and reception of literary works. Given the oft-discussed matter of media’s influence on culture and the function of society, the editors decided to include in this volume also an essay written by Aleida Assmann, where this German cultural historian reflects on the roles of cultural memory with respect to media type. The final two essays in this segment of the Milestones are devoted to the clarification of subject, method, and the place of Book History among the Humanities (Ulrich Saxer and Robert Darnton).

Finally, the fourth section of the textbook contains essays related to the current research questions dealing with new technologies and media, ongoing digitization, accessibility of scholarly findings through “open access,” the transformation of mechanisms and function of contemporary book trade, as well as the emergence of alternative publishing models. In addition to John P. Feather’s overview essay dedicated to the historiography of Anglophone research that includes a call for a greater focus on the history of libraries within Book History, this section also contains two of Robert Darnton’s essays. The first one considers the function of scientific libraries, which resist ongoing efforts of digitization, while the second one is dedicated to the subject of publishing of scientific findings. Next, the editor-in-chief of Eichborn Verlag, Dominique Pleimling, examines the social aspects of readership and their transformations in the digital age. In this text, he traces the changes in contemporary reading habits caused by social media, digitization, and the growing use of electronic books. The final two articles in this textbook engage with similar contemporary research topics; namely, the influence of new media on reading process, and the consequences of the proliferation of electronic books and devices enabling the preservation and availability of digital texts (F. Kretzschmar, M. Schlesewsky, J. Bath, S. Schofield).

The editors of this textbook have succeeded in introducing the reader to the medium of “the book” from a variety of perspectives and in summarizing the essential trends and concepts in Book History. The thematically rich material not only outlines areas of research in the present-day digital era, but also points to opportunities for future study. Another notable contribution of this volume is the description of new research approaches. While these theoretical models often rely on traditional methods of Book History, they are applied to new subjects, e.g. digitization and electronic books, that appeared as a result of the so-called media revolution. Furthermore, the editors of the *Milestones* should be commended for endeavouring to bring together the historically-minded discipline of Book History with the contemporary-focused Media and Information Studies through inciting the readers to reflect on the role of the printed book in the past through the lens of contemporary sources. Since this collection is primarily intended to be a textbook, its only drawback is the absence of indices and an overall bibliography, which would augment the usability of the volume for students and scholars alike. This minor issue, however, does not detract from the valuable contributions of the *Milestones*, which is a welcome addition to the existing textbooks and handbooks of Book History. (Translated by Jan Volek)

Veronika Sladká (Prag)

Books in Motion in Early Modern Europe. Beyond Production, Circulation, and Consumption. Cham: Palgrave Macmillan by Springer Nature 2017 (New Directions in Book History). Hrsg. von Daniel Bellingradt, Paul Nelles, Jeroen Salman. 305 S. ISBN: 978-3-319-53365-0; € 67,20.

Daniel Bellingradt, Bernd-Christian Otto: *Magical Manuscripts in Early Modern Europe. The Clandestine Trade in Illegal Book Collections.* Cham: Palgrave Macmillan by Springer Nature 2017 (New Directions in Book History). 166 S. ISBN: 978-3-319-59524-5; € 55,49.

Die erst jüngst gegründete internationale wissenschaftliche Buchreihe *New Directions in Book History* bietet ein Publikationsforum für Nachwuchsforscher und etablierte Buchhistoriker, die neue methodische Ansätze erproben, Quellenkonvolute präsentieren oder innovative buchwissenschaftliche Fragestellungen diskutieren wollen. Jede Studie, die auf ihre Weise die wissenschaftliche Relevanz von Buchforschung im interdisziplinären und transnationalen Kontext herausstellt, findet hier Aufnahme. Die Reihe bietet drei Formate an: wissenschaftliche Monografien, Tagungs- und Sammelbände sowie kürzere eigenständige Studien. Die Ausgabeformate sind print und digital. Wichtiges Kriterium für die Aufnahme eines Buches in die Reihe ist das Innovationspotenzial für die Buchforschung, Anschlussmöglichkeiten für weiterführende Fragestellungen. Es handelt sich um eine wissenschaftlich ausgewiesene Reihe, in deren Herausgeberbeirat renommierte internationale Forscher über die eingehenden Manuskripte beraten, u. a. Matt Cohen (University of Texas at Austin, Marcia Abreu (University of Campinas, Brazil) oder Archie Dick (University of Pretoria, South Africa).

Die Globalgeschichte ist seit den 1990-er Jahren die wohl am schnellsten gewachsene Disziplin innerhalb der Geschichtswissenschaft. Im Fokus der Globalgeschichte stehen die Rekonstruktion und Analyse von grenzübergreifenden Prozessen, von Austauschbeziehungen und vergleichende Untersuchungen im globalen Kontext, die Netzwerke, Verflechtungen und die Zirkulation von Menschen, Institutionen und Medien.¹ Jürgen Osterhammel richtete in seinen Arbeiten schon früh die Aufmerksamkeit auf die Interaktion: »Nicht nur globale Verbindungen, sondern Verbindungen unter Bedingungen global wirksamer Strukturen stehen dann im Mittelpunkt«,² relevant sind der Grad und die Charakteristik der Vernetzung. Während es bei der Globalgeschichte gemeinhin um makroperspektivische Untersuchungen

1 Vgl. Sebastian Conrad: *Globalgeschichte.* Eine Einführung. München: C.H. Beck 2013, S. 9.

2 Jürgen Osterhammel: »Weltgeschichte«. Ein Propädeutikum, In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 56 (2005), S. 452–479, hier S. 460; vgl. auch Conrad: *Globalgeschichte*, S. 11–12.

handelt, konzentriert sich die transnationale Geschichtsschreibung auf die Untersuchung unter den Bedingungen einer räumlichen Beschränkung.³ Fragen nach dem Handel, nach seinen Informations- und Distributionssystemen, nach der Verdichtung von kommerziellen Netzwerken drängen sich vor dem Hintergrund von globaler und transnationaler Geschichtsschreibung auf. Die historische Darstellung und Entfaltung einer grenzübergreifenden Finanz- und Handelswelt seit dem Mittelalter hatte sich bereits Fernand Braudel in seiner grundlegenden Studie *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.* (1990, Originalausgabe 1949) zur Aufgabe gemacht.⁴ Während die Rekonstruktion und Erforschung von Großregionen, bspw. die von Ozeanen, nahezu vollständig auf Forschungsliteratur angewiesen ist, ein methodisches Vorgehen, dass den Globalhistorikern vielfach Kritik einbrachte, richtet die transnationale Geschichtsschreibung ihren Fokus hauptsächlich auf die Rekonstruktion von konkreten Netzwerken und Räumen, mit Blick auf Regionen und ihre Bevölkerung, die von diesen weitgreifenden Netzwerken oftmals gar nicht erfasst werden.⁵ Die buchwissenschaftlichen Reihen *The History of Book* und *New Directions of History of Books* bieten inzwischen je einen Sammelband zu Methodik und Anwendung einerseits von Netzwerkforschung, andererseits von Globalgeschichte auf buchwissenschaftliche Fragestellungen, deren Erkenntnisse in den vorliegenden Sammelband *Books in Motion in Early Modern Europe* vermutlich noch nicht einfließen konnten, weil alle drei Bände im Laufe des Jahres 2017 erschienen sind.⁶ Zweifelsohne gehören diese Buchreihen in jede Fachbibliothek und längst nicht nur in die der buchwissenschaftlichen Institute. Bemerkenswert außerdem die Vielzahl von allein im Jahr 2017 erschienenen Studien in dieser Reihe. Ein Manko dagegen ist hinsichtlich der Herstellungsqualität zu konstatieren. Es bedarf lediglich eines Lesedurchgangs und die Exemplare zerfallen in Einzelteile, ein Defizit, das bei Verkaufspreisen von durchschnittlich 80 bis 100 Euro je Band dringend behoben werden sollte.

Hauptanliegen der Herausgeber des Sammelbands *Books in Motion in Early Modern Europe. Beyond Production, Circulation, and Consumption* ist es, so in der

3 Conrad: *Globalgeschichte*, S. 12–16.

4 Fernand Braudel: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.* 3. Bde. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990.

5 Conrad: *Globalgeschichte*, S. 70–71, 92–93.

6 Vgl. John Hinks/Catherine Feely (Ed.): *Historical Networks in the Book Trade*. London/New York: Routledge 2017 (*The History of the Book*, Bd. 14); Eleke Boehmer/Rouven Kunstmann/Priyasha Mukhopadhyay/Asha Rogers (Ed.): *The Global Histories of Books. Methods and Practices*. Palgrave Macmillan by Springer nature 2017 (*New Directions in Books History*).

Einleitung nachzulesen, sich für eine verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Buchwissenschaft und benachbarten Fachdisziplinen einzusetzen, transnationale und interdisziplinäre Diskurse zu stärken und zu befördern. Ihrem Sammelband legen die Herausgeber drei Theoriemodelle zugrunde, die zugleich den einführenden Teil strukturieren: Materialität, Gesellschaft und Raum. Die Verflechtung dieser drei Konzepte – so die Herausgeber – steht für ein neue Erkenntnisse versprechendes Zusammenspiel von differierenden methodischen Zugängen, die sich aus der Buchgeschichte, Sozialgeschichte und Raumforschung ergeben. Die Erprobung von verschiedenen methodischen Ansätzen soll demnach zu Neuperspektivierungen auch in der Buch- und Verlagsgeschichtsschreibung führen. Materialität verweise demnach nicht allein auf die Produktion eines Buches, sondern auch auf das Buchzubehör wie beispielsweise von Tinte, Papier und Buchbindung und führe zu der Frage nach den sozialen, gesellschaftspolitischen und kulturellen Rahmenbedingungen für Buchdistribution. Als ein wesentliches Desiderat weisen die Herausgeber dabei die Erforschung der Materialität des Handels und des Transports von Büchern in der Frühneuzeit aus.⁷ Neben Materialität und Sozialgeschichte führen die Herausgeber das Raumkonzept ein.

Der Sammelband untergliedert sich in drei Untersuchungseinheiten: Bücherproduktion, Bücherzirkulation und Bücherkonsum. Jede Rubrik fasst vier Beiträge von internationalen Buchforschern, einerseits etablierte Buchwissenschaftler, andererseits Nachwuchsforscher, die anhand von kleineren Fallstudien in verschiedenen Ländern Europas Entwicklungen in der Buchherstellung, Distribution und Rezeption im frühneuzeitlichen Europa herausarbeiten, somit zugleich länderspezifische Fallstudien vorlegen, die in einem weiteren Schritt einer vergleichenden Analyse unterzogen werden können. Der europäische Handel mit Büchern im frühneuzeitlichen Europa war, das kann man bereits der großen Studie von Braudel über das Mittelmeer entnehmen, hochprofessionell, effizient und länderübergreifend organisiert. So wird in jedem Beitrag die Positionierung einzelner Verlage und Bibliotheken im transnationalen Buchgeschäft herausgestellt, das unternehmerische Agieren im transnationalem Raum.⁸

Malcolm Walsby widmet sich beispielsweise dem Buchdruck und -handel in Verdun im 16. Jahrhundert im Kontext der gegenreformatorischen Bewegung. Verdun war ein wirkmächtiges Buch- und Druckzentrum der Frühneuzeit, das unter dem massiven Einfluss der katholischen Kirche stand. Die erste Presse in Verdun

7 Bellingradt/Nelles/Salman (Hrsg.): *Books in Motion*, S. 4.

8 Conrad: *Globalgeschichte*, S. 15–16.

wurde 1560 aufgestellt und diente insbesondere der Produktion von religiösen Lesestoffen, wobei sich Verdun auf die Herstellung von Propagandaliteratur für das Trienter Konzil konzentrierte.⁹ Aus distributionsgeschichtlicher Sicht eignet sich Verdun als Forschungsobjekt, weil hier geradezu mustergültig die Beziehung von großstädtischen und kleinen Buchzentren Darstellung finden kann. Paul Nelles legt seiner Betrachtung von frühneuzeitlicher Buchproduktion den Universal-katalog *Bibliotheca universalis* mit etwa 5.000 Autoren und über 25.000 Werken des Schweizer Botanikers, Physikers und Buchdruckers Conrad Gessner zugrunde, eine bibliografische Zusammenstellung, aus der auch die Strategien der Buchbeschaffung abzulesen sind. Gessner unterhielt intensive Kontakte nach Venedig und Frankfurt am Main, die zwei entscheidenden Buchumschlagplätze in Europa. Auf der Frankfurter Buchmesse traf sich Gessner regelmäßig mit einem venezianischen Bibliothekar aus Venedig, der für einen bedeutenden und kaufkräftigen Bibliophilen und Sammler, Don Diego Hurtado de Mendoza, tätig war.¹⁰ Engmaschige Geschäftsbeziehungen nach Venedig bedeutete zugleich die Konfrontation mit dem griechischen Buch. Allein die Privatbibliothek von de Mendoza enthielt knapp 300 griechische und lateinische Manuskripte.¹¹ Bücherlisten und Bücherkataloge sind ergiebige Quellen für die Erforschung und Rekonstruktion von gelehrten literarischen Milieus im 16. Jahrhundert, die Paul Nelles hier beispielhaft herausarbeitet.

Neue Perspektiven bieten sich auch mit Blick auf die Darstellung des Papierhandels im frühneuzeitlichen Europa, ein originäres Forschungsfeld des Mitherausgebers *Daniel Bellingradt*. Bellingradt untersucht die Entfaltung und wirtschaftliche Bedeutung der frühneuzeitlichen Papierproduktion, die in Amsterdam ein wichtiges Zentrum hatte, und bietet ein gutes Bild über die ökonomisch relevanten Produktionszentren und Handelswege für Papier innerhalb von Europa. Bellingradt plädiert dafür, Papier- und Verlagsgeschäft im frühneuzeitlichen Europa auf ihre Kausal- und Wechselwirkungen hin zu untersuchen, gilt ihm das Papiergeschäft als konstitutiver Bestandteil des Verlagshandels, zumal sich die Transport- und Handelswege für Papier und Bücherballen häufig als nahezu deckungsgleich erweisen. Amsterdam war Handels- und Buchumschlagsplatz Europas vom 16. bis 18. Jahrhundert und versorgte insbesondere Nordeuropa mit Büchern und Papier.¹² Bellingradt entfaltet am Beispiel des Amsterdamer Verlegers und Buchhändlers Zacharias

9 Bellingradt/Nelles/Salman (Hrsg.): *Books in Motion*, S. 27.

10 Ebd., S. 56.

11 Ebd., S. 58.

12 Ebd., S. 72.

Segelke (1763?–1802) dessen weitreichenden Transport- und Liefernetzwerke quer durch Europa.¹³

Benito Rial Costas konzentriert sich in seinen Ausführungen auf die Herstellung und Distribution von handschriftlichen und gedruckten Gesetzestexten seit der Mitte des 15. Jahrhunderts insbesondere im spanischsprachigen Raum. Die expansive Verbreitung von Gesetzestexten, meist Kompilationen, im frühneuzeitlichen Spanien korrespondierte mit dem fortschreitenden Verwaltungs- und Bürokratisierungsprozess nicht zuletzt unter der Regentschaft Philipp II., dem man nachsagt, er habe seine Territorien allein von seiner Kanzlei aus regiert. Eine wichtige Anregung für die Erforschung von Buchzirkulation seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gibt *Andreas Golob*, der auf die fruchtbaren Beziehungen zwischen Presse- und Buchmarkt aufmerksam macht und hier eine entscheidende, längst noch nicht erschöpfend aufgearbeitete Schnittmenge erkennt. Sein Interesse richtet sich dabei auf die systematische Auswertung von literarischem Anzeigen- und Rezensionswesen zeitgenössischen Presseprodukten. Golob erkennt bereits im frühneuzeitlichen kommerziellen Buchanzeigengeschäft eine Form von ‚virtuellem Buchhandel‘.

Einem sehr ergiebigen Forschungsgebiet widmet sich *Jereon Salman* in seinem Beitrag über die Publikationsstrategien bei medizinischen Büchern in den Niederlanden zwischen 1650 und 1750. Sein Fokus liegt hierbei auf den sozialen, kommerziellen und geographischen Aspekten von medizinischem Publizieren und Distributionsstrategien. Mit Blick auf dieses Wissenschaftsfeld gilt es zwischen schulmedizinischem Wissen und alternativer Medizin zu differenzieren, die zugleich auf unterschiedliche Distributionskanäle verweisen. Im frühneuzeitlichen Europa war der Markt mit medizinischen Produkten primär in Händen von praktischen Ärzten, von Chirurgen und Apothekern. Eine kleine, aber wirkräftige Gruppe waren die ambulanten Händler mit medizinischem Knowhow, die auf Jahrmärkten ihre Dienste anboten. Der Druck von medizinischem Wissen verlieh diesem eine gewisse Autorität. Salman entfaltet das Geschäft mit medizinischen Produkten am Beispiel der Niederlande, untersucht diese spezielle Sparte des niederländischen Buchmarkts, die Vermarktungsstrategien und die Werbemaßnahmen für medizinische Waren und Dienste, u. a. über preiswerte Flugblätter, Broschüren und Annoncen in Zeitungen. Am Beispiel von Hendrick van Deventer (1651–1724) zeigt Salman auf, dass sich Buchhandel und Medizinprodukte wirtschaftlich profitabel in einer Person

13 Ein Forschungsschwerpunkt von Bellingradt ist der Papierhandel im frühneuzeitlichen Europa; hierzu hat er ein internationales Forschernetzwerk eingerichtet; im Frühjahr 2019 wird eine Tagung zu diesem Thema ausgerichtet. Vgl. <https://www.buchwiss.uni-erlangen.de/forschung/projekte/research-network-paper-trade-in-early-modern-europe.html>.

vereinen konnten. Eine ökonomisch tragfähige Kooperation entwickelte sich auch zwischen dem Verleger Pieter Aldewereld und Thomas Sydenham (1624–1689). Ein fruchtbares Zusammenspiel von medizinischen Produkten und Buchhandel gelang über die Bewerbung von medizinischen Büchern und Artikeln in Zeitschriften, die wiederum in den städtischen Lesecafés auslagen, wo Kunden diese Angebote direkt im Café erwerben konnten. Einen weiteren Beitrag über den europaweiten Transfer von medizinischer Literatur steuert *Shanti Grabeli* bei, indem sie die bibliotheksgeschichtlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien in der Renaissance untersucht. Im 15. und 16. Jahrhundert herrschte ein enger medizinisch-personeller Verkehr zwischen Frankreich und Italien, Mediziner reisten von Italien nach Frankreich und tauschten bei dieser Gelegenheit zugleich Buchnovitäten aus.

Einen neuen Aspekt hinsichtlich der Wirkkraft von Zensur in Frankreich im 18. Jahrhundert entwickelt *Mark Curran* in seinem Beitrag über Théodore Rilliet de Saussure, der als Jurist tätig war und während des Siebenjährigen Krieges als Geldverleiher und Investor wirkte. In dieser Eigenschaft verfasste er politisch kritische Abhandlungen u.a. über die Geldpolitik Ludwig XVI. während des Krieges, u. a. *Lettres sur l'emprunt et l'impôt* (Genf 1779). Rilliet ließ die Schrift 1781 bei der *Société typographique de Neuchâtel* drucken und in Teilen erschien das Werk in bis zu 20.000 Exemplaren, erlebte also eine hohe Popularität. Der Autor übernahm die kompletten Produktionskosten und legte die professionelle Distribution in Hände der *Société typographique de Neuchâtel*, die internationale Handelsnetzwerke zu versorgen in der Lage war und sich in Europa einen Namen im Geschäft mit verbotenen Lesestoffen gemacht hatte. Am Beispiel von Théodor Rilliet zeigt Curran auf, dass die Genfer Zensur in der Lage war, sehr diskret und zielgerichtet zu arbeiten. Obgleich die *Société typographique de Neuchâtel* in einer preußischen Exklave agierte, waren internationale Interventionen aus zensurpolitischer Sicht jederzeit möglich und stets eine reale Gefahr. Der französische Diplomat Pierre Michel Hennin, der in Genf stationiert war, berichtete offenbar regelmäßig über die Publikationen in der Schweiz nach Paris und verfolgte auch die Geschäfte der *Société typographique de Neuchâtel* mit besonderer Aufmerksamkeit.

Vivienne S. Dunstan widmet sich der Literaturrezeption in Schottland zur Zeit der Aufklärung und untersucht die literarischen Vermittlungsinstitutionen. Im Kontext einer expansiven Buchproduktion in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war eine Vielzahl von Lese- und Leihbibliotheken entstanden, die einen substanziellen Bestandteil der schottischen Lesekultur darstellten. Dunstan wertete Brief-

korrespondenzen, Memoiren und Tagebücher aus, um die Zusammensetzung der Buchbestände und die Wirkkraft dieser Leseinstitute zu rekonstruieren.

Einen globalen Blick auf den Buchverkehr zwischen Westeuropa und dem Osmanischen Reich wagt *Geoffrey Roper*. Venedig, Rom, Paris, Leiden, Oxford und Malta waren wichtige Druckzentren, in denen Gelehrte, Kirchenangehörige und Drucker mit Schriften arbeiteten, die für den Vertrieb der Werke im arabischen Raum bestimmt waren. Wirkmächtige Druckzentren des Osmanischen Reichs wiederum waren Kairo, Aleppo, Istanbul, Jerusalem und Izmir. Roper entfaltet das Kommunikations- und Handelsnetzwerk zwischen diesen Städten. Über diese Buchumschlagplätze wurde der Import von westeuropäischen Büchern ins Osmanische Reich organisiert. Armenische Bücher beispielsweise wurden in Venedig, in Amsterdam und Frankfurt gedruckt. Ein Teil der importierten Werke richtete sich an Christen und Juden im Osmanischen Reich, doch mehrheitlich, so weist Roper nach, waren die eigentlichen Käufer von westeuropäischer Literatur die Muslime.

Joad Raymond bietet mit seinem abschließenden Beitrag *Matter, Sociability and Space: Some Ways of Looking at the History of Books* eine Art Nachwort, das die Erkenntnisse der einzelnen Beiträge nochmals zusammenfasst und kritisch reflektiert. Raymond möchte – und das scheint offenbar die Ambition eines jeden einzelnen Artikels – dafür sensibilisieren, das herkömmliche und von Robert Darnton entwickelte Modell eines Kommunikationszirkels¹⁴ modifizieren, weil es im Kontext von transnationalen und globalgeschichtlichen Betrachtungen ihm als zu starr, zu wenig anpassungsfähig scheint, sich neuen Forschungsperspektiven eher verschließe. Die im vorliegenden Sammelband zugrunde gelegten Kategorien Materialität, Gesellschaft und Raum durchkreuzen das statisch-lineare Modell des Kommunikationskreislaufes, eröffnen dabei aber zugleich neue und alternative Perspektiven auf die Buch- und Verlagsgeschichte.¹⁵ Grundsätzlich wird (nicht nur) die Buch- und Verlagsgeschichtsschreibung) im Kontext einer Stärkung von globalen und transnationalen, längst nicht mehr allein eurozentrierten, Perspektivierungen nicht ohne Fallstudien auskommen. Insofern sind die in diesem Sammelband vereinigten Beiträge

14 Das Modell von Robert Darnton schlägt für die Analyse von Buchproduktion und Buchdistribution in der Gesellschaft einen ‚Kommunikationszirkel‘ vor, der vom Autor, über den Drucker zum Verleger, zum Buchhändler und schließlich zum Leser verläuft. Robert Darnton: *What is the history of books? Revisited 2007*. Jüngst Wiederabdruck in: *Meilensteine buchwissenschaftlicher Forschung. Ein Reader zentraler Quellen und Materialien*. Hrsg. von Stephan Füssel, Ute Schneider et. al. Wiesbaden: Harrassowitz 2017 (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft, Bd. 25), S. 333–350.

15 Joad Raymond: *Matter, Sociability and Space: Some Ways of Looking at the History of Books*. In: Bellingradt/Nelles/Salman (Hrsg.): *Books in Motion*, S. 290–291.

allein deshalb verdienstvoll, weil sie Fallbeispiele und Detailanalysen von einzelnen Provinzen und Regionen im frühneuzeitlichen Europa in den Mittelpunkt rücken, von teilweise stark quellenbasierten Fallstudien aus verschiedene Entwicklungen in globalen und transnationalen Zusammenhängen beurteilt werden, denn, hier ist Raymond zuzustimmen, obgleich diese Erkenntnis nicht neu ist, die Rahmenbedingungen von lokalen, regionalen und nationalen Buchmärkten sind von Uneinheitlichkeit, fehlender Systematik und Inkohärenz geprägt, so dass Buchhandels- und Vertriebspraktiken, literarische Austausch- und Zirkulationsprozesse regionalhistorischer Erschließung ebenso bedürften wie einer Verortung in transnationalen Kontexten.

Die monografische Studie *Magical Manuscripts in Early Modern Europa. The Clandestine Trade in Illegal Book Collections* von Daniel Bellingradt und Bernd-Christian Otto beansprucht eine interdisziplinäre Untersuchung im eigentlichen Sinne zu sein, also nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern eine belastbare und ergebnisorientierte Zusammenarbeit, hier von Buchhistoriker und Religionswissenschaftler. Zudem versteht sich die Untersuchung als ein substanzieller Baustein zur Geschichte klandestinen Publizierens im frühneuzeitlichen Buchmarkt. Die der gelehrten Magie zuzuordnenden Manuskripte und der Katalog des Augsburger Druckers, in dem die Sammlung verzeichnet war, unterlagen der Zensur, handelte es sich doch aus zeitgenössischer Sicht hauptsächlich um irreligiöses Wissen. So wurde bereits der Katalog, der in einer kleinen Auflage gedruckt vorlag, dabei keine buchhandelsrelevanten Angaben wie Preis, Verkäufer, etc. enthielt, als Rarität und unter der Hand gehandelt. Und nicht zuletzt möchte die Untersuchung eine exakte bibliografische Erschließung der einzelnen Manuskripte mit Kommentierung und Charakteristik präsentieren.

Im christlichen Europa war Magie weit verbreitet, obgleich sie insbesondere der katholischen Kirche als häretisch galt. In der Renaissancezeit war die Magie Objekt gelehrten Interesses und Forschung, magische Schriften wurden mit differenziertem Blick betrachtet und bewertet. Während sich auf der einen Seite eine Art Hochmagie herausbildete, wurden in der einfachen Bevölkerung magische Rituale praktiziert. Auf dem Land übten Volksheiler in Gestalt von Zaubern, Weisen oder Hexen die magischen Rituale aus, die ‚weisen Hexen‘, die sich mit Wahrsagerei und Heilkunde profilierten, galten als Bekämpfer der schädlichen Hexerei, die mit dem Teufel paktierten. Der Glaube an Hexen war in der Frühneuzeit in der Volkskultur stark verankert. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde die Magie jedoch verstärkt in den Untergrund gedrängt, weil sie im Vergleich zur etablierten Wissenschaft als

irrational galt. Es gründeten sich Geheimgesellschaften, die sich mit Magie und ihrer traditionellen Überlieferung beschäftigen und in Rosenkreuzertum und in der Freimaurerei im 18. Jahrhundert ihre Fortsetzung fanden. Vor diesem Hintergrund stellten magische Schriften eine wichtige Gruppe im frühneuzeitlichen Handel mit verbotenen Schriften dar, auch wenn über deren Umfang und somit über deren ökonomische Relevanz für einen Buchhändler und Verleger keine Aussagen getroffen werden können.

Folgt man den beiden Autoren in der Einleitung, so handelt es sich bei dieser Sammlung um eine der umfangreichsten und frühesten Kollektionen gelehrter Magie im deutschsprachigen Raum zu diesem Zeitpunkt. Die Studie erschließt und analysiert eine Sammlung von 140 Manuskripten aus dem Jahr 1710 aus dem Feld der gelehrten Magie, die im Bestand der Universitätsbibliothek Leipzig verwahrt wird. Käufer dieses speziellen Konvoluts an Manuskripten war der Leipziger Mediziner Samuel Schröer. Schröer hatte dieses Konvolut an gelehrter Magie in einem Katalog *Catalogus Rariorum Manuscriptorum*, der bei Paul Kühtze in Augsburg gedruckt worden war, entdeckt. Magie-Schriften westeuropäischer Provenienz gehörten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem im Geheimen gehandelten Produkt und es verwundert nicht, dass der Büchersammler Zacharias Conrad von Uffenbach den Kontakt zum Augsburger Buchhändler und Verleger Kühtze hergestellt hatte. Uffenbach war ein exzellenter Kenner verbotener Bücher und ihrer Handels- und Vertriebswege in Europa um 1700, der über Existenz und Verkauf von Manuskript- und Büchersammlungen, vom Druck von Auktions- und Verkaufskatalogen und deren Beschaffbarkeit wusste, vielfach als Agent für im Untergrund zirkulierende Texte agierte. Eine intensive Auseinandersetzung mit magischen Texten war in der Aufklärung nicht untypisch, doch sie standen meist auf dem Index verbotener Bücher.

Die Studie analysiert die Sammlung gelehrter magischer Manuskripte anhand von drei Kategorien: Exklusivität, Seltenheit/Rarität und Illegalität. Manuskripte der gelehrten Magie gehörten im frühneuzeitlichen Europa zu den seltenen, daher teuren und nicht über den regulären Buchvertrieb gehandelten Texten. Vertrieb und Handel fanden über gelehrte Netzwerke, im eigentlichen Sinne über Elitennetzwerke, statt. Das Kriterium der Seltenheit resultiert aus der handschriftlichen Kopie der Texte; galt es die Kriterien Seltenheit und Rarität aus vermarktungsstrategischen Überlegungen heraus herauszustellen, so wurden auch im noch im Druckzeitalter Texte ausschließlich handschriftlich kopiert. Die Händler mit literarischen Raritäten im frühneuzeitlichen Europa waren die üblichen Verdächtigen im Klandestina-Geschäft, u. a. Pieter Frederik Gosse (Den Haag). Zweifelsohne genossen al-

chemistische, magische Werke in den Kreisen von Pharmazeuten und Apothekern, überhaupt in wohlhabenden Kreisen, eine gewisse Faszination und deren persönlicher Besitz war zugleich ein wichtiges Statussymbol.

Die Verfasser Bellingradt und Otto steuern mit ihrer kleinen Studie einen Baustein zum Geschäft mit geheim gehandelten Schriften im frühen 18. Jahrhundert am Beispiel der Handels- und Messestadt Leipzig bei. In Leipzig lebte und wirkte der Pharmazeut Heinrich Linck (1638–1717), der dezidiert magische Schriften sammelte. Leipzig war ein bedeutender Handels- und Umschlagsplatz auch für verbotene/indizierte Schriften im 17. und 18. Jahrhundert. Es zirkulierten zahlreiche Polemiken bspw. gegen Hexenprozesse, Texte über Alchemie und Magie im Leipziger Raum. Die Untersuchung zeichnet den Weg der Sammlung gelehrt-magischer Schriften vom Verbot bis zur Überführung in die Ratsbibliothek Leipzig nach. Das frühneuzeitliche Leipzig galt innerhalb der europäischen Handelsströme als Umschlagsplatz auch für das Geschäft mit Büchern. Während die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges die Handels- und Messestadt massiv schwächten, insbesondere zur Zeit der schwedischen Besatzung, stiegen die Produktionszahlen im Buchgewerbe seit den 1660er Jahren wieder deutlich an und es etablierten sich wieder vermehrt große Verlagsunternehmen in der Handelsstadt. Vor dem Hintergrund der anhaltenden Konkurrenzsituation zwischen den Messestädten Leipzig und Frankfurt am Main sowie der konfessionellen Gemengelage operierten Leipziger Verleger seit 1700 bevorzugt mit beiden Impressen Frankfurt/M. und Leipzig, je nachdem, ob das fragliche Werk den Unmut der lutherisch-orthodoxen Bücherkommission in Sachsen oder den der katholischen Bücherkommission in Frankfurt am Main zu wecken imstande war. Im Laufe des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts hatte sich mit Leipzig ein leistungsstarkes Buchzentrum in Mitteleuropa etabliert, dessen Handelsbeziehungen weit in den osteuropäischen Raum hineinreichten.¹⁶ Von hier aus wurden Druckschriften jeglicher Couleur umgesetzt, über deren Handel und Distribution die Leipziger Bücherkommission wachte, die aber dem Geschäft mit verbotener Literatur nicht immer etwas entgegensetzen konnte, zumal während der Messezeit. Allein die bürokratischen Abläufe im Zensurapparat erforderten Zeit und es war nicht ungewöhnlich, dass die Bücherkommission oftmals erst Jahre nach Erscheinen eines verdächtigen Buchs zu recherchieren begannen. So begann die Leipziger Bücherkommission erst 1714 sich mit dem gedruckten Katalog zu be-

16 Vgl. Thomas Fuchs: Buchhandel und Verlagswesen. In: Detlef Döring (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Leipzig. Bd. 2: Von der Reformation bis zum Wiener Kongress*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2016, S. 234–271.

schäftigen, der die Sammlung von 140 gelehrt magischen Manuskripten anzeigte. Es wurden Buchläden in Leipzig durchsucht und Buchhändler befragt, doch das Ergebnis war wenig ertragreich, denn die Buchhändler gaben vor, sich nicht daran erinnern zu können, von welchem guten Freund sie den Katalog seinerzeit zugesteckt bekommen hatten. Einzig der Leipziger Drucker und Verleger Gottfried Rothe konnte ausgemacht werden, der 1712 einhundert Kopien des fraglichen Katalogs gedruckt hatte.

Die eigentliche Absicht der kleinen Studie scheint aber weniger die Verortung der Sammlung gelehrt-magischer Schriften im Geheimbuchhandel des frühen 18. Jahrhunderts zu sein – hierzu hätte es einer konkreten Rekonstruktion der buch-historischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Leipzig zur Zeit der Frühaufklärung bedurft – als vielmehr die akribische bibliografische Aufbereitung der 140 Einzelmanuskripte. Sicherlich, allein das Prädikat »klandestin« bedient den Mythos eines florierenden und ökonomisch ertragreichen Handels mit verbotenen Werken und regt sogleich zu allerlei Spekulationen an. So auch bei der Besprechung des Bändchens im Feuilleton und in der Regionalpresse, wo davon ausgegangen wurde, dass die beiden Verfasser der Studie die Sammlung magischer Schriften – sozusagen mit Stirnlampe durch das Magazin der Leipziger Universitätsbibliothek irrend – erstmals seit 300 Jahren wiederentdeckt hätten. Das stimmt natürlich nicht, denn die Sammlung ist ganz regulär im Bibliothekskatalog verzeichnet. So mag es stimmen, dass die beiden Forscher die Sammlung nur zufällig entdeckten, nicht aber eine bisher unbekannte Sammlung. Doch die etwas an Sensation ausgerichtete Berichterstattung soll nicht den Blick auf die eigentliche Leistung der beiden Forscher verstellen, nämlich den Abdruck der bibliografischen Zusammenstellung der gelehrt-magischen Manuskripte. Die beiden Verfasser ergänzen die bibliografischen Angaben um detaillierte Hinweise auf das Format, den Seitenumfang, Sprache, Abbildungen und Autorschaft sowie weiteren in diesem Konvolut enthaltenen Titeln. Flankiert von einer knappen/präzisen Inhaltsangabe eines jeden Manuskripts. Diese akribische Dokumentation einer geschlossenen Sammlung von gelehrt-magischen Schriften ist in der Tat innovativ!

Christine Haug (München)

Preis der Stadt Wien an Murray G. Hall

Unser Obmann Murray G. Hall erhält den Preis der Stadt Wien für Publizistik 2018 für seine wissenschaftlichen Leistungen der letzten Jahrzehnte. Es ist dies die höchste Auszeichnung, die Wien in diesem Bereich zu vergeben hat. Zu den Preisträgerinnen und Preisträgern zählen unter anderem Alfred Polgar, Friedrich Torberg, Jean Améry, Carl E. Schorske und Ruth Klüger. Die feierliche Verleihung der Preise der Stadt Wien findet am Mittwoch, den 21. November 2018 um 11 Uhr im Wappensaal des Wiener Rathauses statt. Wir gratulieren!

Feier zum 20jährigen Jubiläum der

Gesellschaft für Buchforschung in Österreich

Die Feier findet am Donnerstag, den 8. November um 18 Uhr in der Musiksammlung (Loos-Räume) der Wienbibliothek in der Bartensteingasse 9 statt. 18:00 Beginn

18:10 Begrüßung durch Reinhard Buchberger, Wienbibliothek (stell. Obmann)

18:15 Zum 20-Jahre-Jubiläum der Gesellschaft: Murray G. Hall (Obmann)

18:30 Provenienzforschung und Buchwissenschaft: Irmgard Lahner, UB Salzburg

18:45 Buchprojekte der Universität Graz: Thomas Csanády, UB Graz

19:00 Das Zentrum Buchwissenschaft in München: Johannes Frimmel, LMU München

19:15—19:45 Uhr Podiumsgespräch. Moderation: Norbert Bachleitner.

Einladung zu Brot und Wein

20:45-21:30 Trixi Neundlinger & Band

Dr. Brigitte Haller verstorben

Unser langjähriges Mitglied, Frau Dr. Brigitte Haller, ist am 4. Dezember 2017 in Wien gestorben.

Dorottya Lipták (1951-2018)

Im Jänner 2018 verstarb die Budapester Buchforscherin Dr. Dorottya Lipták. Sie war an der Abteilung für Buchgeschichte des 19 und 20. Jahrhunderts der Széchényi-Nationalbibliothek Budapest tätig und seit 2007 Leiterin der im Rahmen des Akademieprojekts „Res Libraria Hungariae“ eingerichteten Forschungsstelle für Presse- und Buchgeschichte des 19. Jahrhunderts. Dorottya Lipták befasste sich insbesondere mit

Pressegeschichte, so widmete sich ihre Dissertation den Zeitschriften in der Habsburgermonarchie, andere Forschungsthemen waren unter anderem Otto Wigand und sein „ungarischer Brockhaus“, der Pesther Verleger Gustav Heckenast sowie die ungarische Zensur. Dorottya Lipták war auch als Tagungs- und Ausstellungsorganisatorin aktiv und nicht zuletzt eine kompetente und stets hilfsbereite Ansprechpartnerin für ausländische Forscherinnen und Forscher.

Anm.: Da im letzten Heft leider eine fehlerhafte Version nachfolgender Notiz erschien, bringen wir sie erneut.

Alberto Martino

Mit Alberto Martino feierte am 29. Oktober 2017 einer der besten Kenner der romanischen Literaturen und ein international renommierter Buch- und Literaturhistoriker seinen 80. Geburtstag. Alberto Martino ist Mitbegründer der Zeitschrift *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* und Autor mehrerer Standardwerke, darunter *Die Deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756–1914)*. Jüngst erschien auf Deutsch seine umfassende Studie *Die Verwandlungen des Picaro. Die Rezeption der novella picaresca im deutschen Sprachraum* (Baden-Baden: Koerner 2017). Alberto Martino war bis zu seiner Pensionierung Vorstand des Instituts für Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien.

Münchener Kunsthandlungen und Antiquariate in der NS-Zeit

Am 19.7. fand im Münchner Stadtarchiv das Forschungskolloquium „Münchener jüdische Antiquariate und Kunsthandlungen während und nach der NS-Zeit“ statt. Unter anderem am Beispiel des berühmten Antiquariats Rosenthal wurde das wechselhafte Schicksal der Münchner Firmen nachgezeichnet. In der abschließenden Diskussion betonten die Teilnehmer, dass eine gesetzliche Verpflichtung zur Provenienzforschung und eine Kommission nach österreichischem Vorbild auch für Deutschland wünschenswert wäre. Wie wichtig gesetzliche Vorgaben bei der Restitution sind, zeigt sich gerade in einer Zeit, in der nicht nur in Österreich rechtsextreme Positionen wieder regierungsfähig sind.

Beiträger und Beiträgerinnen dieses Heftes

Dr. Cornelia Fischer: c.e.fischer@t-online.de

Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall: office@murrayhall.com

Prof. Dr. Christine Haug: christine.haug@germanistik.uni-muenchen.de

Dr. Christine Köstner-Pemsel: christina.koestner@univie.ac.at

Dr. Walter Mentzel: walter.mentzel@aon.at

PhDr. Veronika Sladká: veronika.sladka@gmail.com

Isabel Weis M.A.: isabel.weis@protonmail.com

